ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל

SONNTAG, 22. JUNI 1975 • PREIS: IL 1.40

»Syrien ist zu weiterem Teilabkommen mit Israel bereit«

Dass Syrien durchaus bereit ist, ein weiteres Teilabkommen mit Israel abzuschliessen, erklärte der syrische Aussenminister Abdul Chaddam, der im Augenblick in Washington weilt, wo er ausgedehnte Besprechungen mit dem amerikanischen Aussenminister Henry Kissinger geführt hat. Chaddam wurde auch vom Präsidenten Ford empfangen.

In Washington war man gestern abend der Ansicht, dass Chaddam inzwischen mit seinen amerikanischen Gastgebern, besonders natürlich mit dem Secretary of State, Kissinger, die letzten israelischen Äusserungen über Friedensbedingungen diskutiert hat.

„Ein amerikanisches Friedensprogramm" enthüllte gestern die libanesische Wochenschrift „A-Destour". Ihrer Darstellung nach soll erst ein Teilabkommen Israel—Ägypten erfolgen, dann in Genf eine Regelung Israel—Jordanien—Syrien und Libanon erreicht werden, das Westufergebiet autonom werden, danach die Israelis dieses Territorium räumen. Die Flüchtlinge sollen Entschädigungszahlungen bekommen und über eine „palästinensische Selbständigkeit" — ohne die PLO auch nur zu nennen — verhandelt werden. Die arabischen Staaten erkennen sodann den Staat Israel an und jede Boykottaktion hört auf Der endgültige Frieden wird in Genf geschlossen.

Nach einer Besprechung mit dem syrischen Aussenminister meinte Henry Kissinger, die USA würden sich keineswegs mit einer Stagnation des *augenblicklichen* Zustandes im Nahen Osten abfinden. Er glaube aber nicht an schnelle Lösungen zwischen Israel und Syrien.

Obwohl eigentlich unvorhergesehen, führte Aussenminister Chaddam von Syrien gestern abend eine zweite Besprechung mit seinem amerikanischen Amtskollegen. Einzelheiten der Unterhaltung wurden nicht bekannt.

Der amerikanische Botschafter in Kairo, Eilts, wird im Laufe der nächsten 48 Stunden nach Kairo zurückkehren, um den Ägyptern die letzten israelischen Vorschläge zu überbringen. Dann wird Ägypten entscheiden, wie die nächsten Beschlüsse für den Nahen Osten aussehen sollen.

Callaghans moeglicher Weg nach Canossa-Kampala

Der britische Aussenminister, James Callaghan, wird sich, wie man in London annimmt, dennoch letztlich nach Kampala begeben, um den Präsidenten von Uganda, Idi Amin, persönlich um die Begnadigung des britischen Lehrers und Autors, Heals, zu bitten. Amin verschob die Hinrichtungs Heals', um Callaghan die Möglichkeit zu bieten, nach Uganda zu kommen. Heals ist „wegen Hochverrates zum Tode durch Erschiessen" verurteilt, da er *Amin einen Dorf-Diktator genannt hatte.* In der britischen Hauptstadt meinte man, es müsse alles getan werden, um ein Menschenleben zu retten. Andere Interventionsversuche, so ein Schreiben der Königin Elizabeth II. und der persönliche Besuch bei Amin eines Generals, der Amins Vorgesetzter gewesen war, hatten keinen Erfolg.

Raful lehnt jede Entschuldigung ab

(WT) — Der Kommandierende General des Befehlsbereiches Nord, Rafael („Raful") Ejtan weigerte sich am Wochenende, sich vor den beiden Fernsehfotografen wegen des Vorfalls in Kfar Juval zu entschuldigen. Im Verlauf des Vorfalls schlug „Raful" den älteren der beiden Fotografen und bedrohte dessen Sohn, beide Pressefotografen.

Ursprünglich war Ejtan damit einverstanden gewesen, sich vor Lasar und David Janco zu entschuldigen und sie wurden daher für Donnerstag mit den Vertretern der Auslandskorrespondenten in die Kanzlei des Zahal-Sprechers bestellt, wo sich auch Aluf Ejtan hätte einfinden sollen. Letzterer kam auch tatsächlich in die Kanzlei von Tat-Aluf Dov Sion, aber wenige Minuten vor dem Eintreffen der beiden Televisionsfotografen verliess Ejtan die Kanzlei und weigerte sich seine Entschuldigung auszudrücken.

Allem Anschein nach war Ejtan über die Presseveröffentlichungen verärgert, in welchen der Vorfall von Kfar Juval kommentiert wurde und zwar nicht zugunsten von „Raful".

HUSSEIN NACH KUWAIT

König Hussein von Jordanien traf gestern abend in Kuwait ein, um dort einen Staatsbesuch durchzuführen. Vorher hatte der haschemitische König andere Fürstentümer des persischen Golfs besucht.

Wohnungen für junge Paare werden vorläufig nicht teurer

Bis Ende September dieses Jahres die Preise der Wohnungen für junge Paare, sowohl innerhalb der anerkannten Sparprogramme als auch ansonsten nicht erhöhen zu lassen, verpflichteten sich bei einer Sitzung, die Freitag stattfand, sowohl Wohnbauminister Ufer als auch die Repräsentanten der Bauunternehmer, die mit ihm konferierten.

Bevor dann, im Herbst, neue Beschlüsse gefasst werden, wollen die Vertreter der Firmen und des Wohnbauministeriums noch einmal zusammentreffen, um grundlegende Beratungen darüber zu pflegen.

Zugleich billigte das Wohnbauministerium den Bauunternehmern das Recht zu, über die dazu vorgesehenen Finanz*institute die Hypothekensumme,* welche jungen Paaren beim Erwerb einer Wohnung gegeben wird, um insgesamt IL 15 000 zu erhöhen, um damit den jetzt veränderten Finanzbedingungen im Lande entgegenzukommen.

Überhaupt haben die Behörden die Absicht, Preise zu erhalten, so lange das nur möglich erscheint. Bisher aber ist diese Möglichkeit durch nichts garantiert und die Experten meinen, dass ohne jeden Zweifel die Wohnungen ebenso wie alle anderen Erzeugnisse des Landes im Laufe der nächsten drei Monate erheblich im Preise ansteigen werden.

Durch die eigene Bombe getoetet

Ein 22-jähriger Student, der von der Universität in Beirut für zehn Tage auf Ferien nach Hause nach Bethlehem gekommen war, kam gestern ums Leben, als Sprengstoff, an dem er herumbastelte, in seinem Elternhause in Bethlehem explodierte. Man fand Sabotagematerial und Devisen, die er augenscheinlich von Beirut mitbekommen hatte. Die Untersuchung des Falles wurde aufgenommen.

NICHT NUR SARMI — AUCH RABIN ENTHUELLT FRIEDENSPROGRAMM

Kommentare und Debatten israelischer Vorschläge in der ganzen Welt

***Sämtliche* grossen *Tageszeitungen* der westlichen Welt, aber auch die Rundfunk- und Fernsehstationen, brachten während des gestrigen Tages Kommentare zu dem israelischen Friedensplan, so wie ihn der Generalsekretär der Arbeitspartei, Meir Sarmi, am Wochenende vor den führenden Gremien der Partei entwickelt hatte. Der Plan hat auch im Lande selbst erregte Debatten hervorgerufen. In New York veröffentlichte der zioni*stisch-liberale* Verband „Breira" eine offizielle Erklärung, in welcher darauf hingewiesen wird, dass dieser Plan nur zu einem neuen Kriege führen könnte und deshalb nicht als den Interessen Israels dienlich bezeichnet werden kann.**

Inzwischen jedoch ist im Grunde dieser Plan, so wie Sarmi ihn vorgezeichnet hatte, von Ministerpräsident **Jizchak Rabin,** bei zwei Interviews, die er den beiden israelischen Mittagszeitungen *„Jediot Acharonot"* und „Maariw" gegeben hatte, am Freitag bestätigt worden. Rabin zeichnet hier folgende Grundlagen für eine umfassende Regelung zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarstaaten, die u.a. folgende Punkte beinhaltet:

- **Aenderungen entlang der früheren *internationalen* Grenze zwischen Israel und Aegypten.**
- **Israel wird von den Golanhöben unter keinen Umständen herabsteigen — allerdings könnte die augenblickliche Grenzlinie verlassen werden.**
- **Eine Art der Föderation wird zwischen Israel und Jordanien in der Frage der Verwaltung der Provinzen Judäa und Samaria geschaffen. wobei die Administration in jordanischen, die militärische Herrschaft in diesem Gebiet in israelischer Hand ist. Zugleich hat Israel das Recht auf jüdische Siedlung in dieser Zone. In diesem Rahmen sollte auch die Frage der Palästinenser eine vorläufige Lösung finden.**
- **Grenzveränderungen können sowohl durch eindeutige Einverleibung oder auch nur durch israelische Militärpräsenz in bestimmten Gebieten vorgenommen werden.**
- **Scharm a Scheich und eine Landverbindung von *Ejlat* dorthin bleiben *in* israelischem Besitz.**

In seinen Interviews weist der Regierungschef darauf hin. wie bedeutsam es wäre. gerade in diesem Augenblick ein weiteres Teilabkommen mit Aegypten zu erreichen. da **„sonst die USA ein Gesamtabkommen planen werden. das. wie immer dem auch sein mag. keinesfalls unseren Gefallen finden kann".** Rabin sagte auch. er glaube. es sei ihm gelungen. in den Vereinigten Staaten zumindest ein grosses Mass von Verständnis für Israels Position hervorzurufen. Das bedeute allerdings nicht, dass die amerikanische Administration bereit wäre. sich mit allen israelischen Einstellungen voll und ganz zu identifizieren und das sei auch keineswegs der Fall. — *Der Ministerpräsident* mahnt uns zur Ruhe und zur Besonnenheit in unserer Gesamteinstellung. damit es möglich sei. auf dem Wege des Friedens. den man zweifellos einzuschlagen versucht. und das mehr als je zuvor erträumt werden konnte. *weiterzuschreiten.*

Links von der Arbeitspartei stehende Kreise und Gruppen **griffen diese Friedensprogramme,** sowohl das von Sarmi als auch die *Zusätze* von Rabin. in einer Reihe von Erklärungen. die gestern erfolgten. **sehr scharf an.**

Einen ausführlichen Bericht über seine Gespräche in Washington und mit dem britischen Aussenminister Callaghan bei der Zwischenstation in London, sowie über seine Friedenspläne, erstattete der Ministerpräsident. **Jizchak Rabin, am Freitag der Kommission für aussenpolitische und Sicherheits-Angelegenheiten der Knesset.** Der Regierungschef beantwortete auch die Fragen. welche die Ausschussmitglieder an ihn richteten.

Vor dem politischen Seminar der Arbeitspartei im Bet Berl sagte nachmittags **Ministerpräsident Jizchak Rabin,** es sei keineswegs zu erwarten. dass der zwischen den arabischen Staaten und Israel herrschende Zustand mit einem einzigen Ruck verändert werden könne. Dies ist ein Prozess, der Zeit braucht. Dennoch gibt es Hoffnung auf Fortschritte. In jedem Falle sind wir auf alles vorbereitet.

Verteidigungsminister Peres erklärte, die nächsten Wochen und Monate würden für die Entwicklung der Beziehungen zwischen Israel und Ägypten entscheidend werden.

Bei einem Vortrag, den er gestern im Bet Berl in Zofit (bei Kfar Saba) hielt, erklärte **MdK Abba Eban,** der frühere Aussenminister Israels, es sei dringend notwendig, dass Israel ein **vollständiges Friedensprogramm** für den Nahen Osten vorlege und die Araber in dieser Weise auf die Probe stelle. Die Regierung sollte diese Linie sofort einschlagen.

Israels Botschafter in den Vereinigten Staaten, Simcha Dinitz, war gestern Gast zu einem „Arbeitsmittagessen" bei dem amerikanischen Aussenminister Henry Kissinger. Bei dieser Gelegenheit wurden Probleme erörtert, die sich anlässlich des Washington-Besuches des israelischen Ministerpräsidenten Jizchak Rabin ergeben hatten. Die Atmosphäre wurde später als „freundschaftlich und konstruktiv" bezeichnet.

DIE LETZTEN 24 STUNDEN

Die portugiesische Militärjunta, die das Land in Wirklichkeit regiert, hat mit allem Nachdruck erklärt, sie werde die Tätigkeit und den Einfluss der Parteien einschränken. Sie warnte vor zu starker Politisierung, sonst könnte die Zivilregierung aufgelöst werden.

Präsident Sadat hat angeordnet, dass sowjetische Kriegsschiffe keine Dienste mehr in ägyptischen Häfen erhalten — behauptete gestern eine Kuwaiter *Zeitung.* Der Beschluss des Präsidenten soll fünf Tage nach seiner Rückkehr aus Salzburg erfolgt sein. Ein Sowjetrepräsentant in Alexadria dementierte die Nachricht.

„New Yor Times" wandte sich gestern in einem Leitartikel gegen „die Politisierung der UN-Unterorganisationen. wie des Internationalen Arbeitsverbandes und der UNESCO" und warnte energisch vor dieser Entwicklung, die nur erheblichen Schaden stiften kann.

Über die Möglichkeit einer Intervention der USA in Korea — und sogar der Benutzung von *taktischen Atomwaffen* — sprach bei einer Pressekonferenz in Washington der amerikanische Verteidigungsminister **Schlesinger.** Er berichtete auch über einen *sowjetischen* Raketensprengkopf. der nahe eines US-Schiffes niedergegangen war.

Die Debatten in den Vereinigten Staaten über die CIA und ihre Rolle bei der Gestaltung der US-Politik in den letzten Jahrzehnten wird immer schärfer. Jetzt spricht man von der Möglichkeit der Entlassung des jetzigen CIA-Chefs, „da er zu schwach ist, um die Organisation zu führen". Untersuchungen der Rolle der CIA werden immer verzweigter und schädigen das Prestige der USA, wie Beobachter in New York meinen.

***Während mehr als 2,5 Millionen* Kandidaten der KP der Sowjetunion** bei den vorige Woche durchgeführten Munizipalwahlen gewählt worden sind, haben es **68 Kandidaten nicht geschafft,** obwohl sie keinen Gegenkandidaten hatten. Wer jedoch nicht fünfzig Prozent der Stimmen auf sich vereint, erscheint nicht als gewählt.

Zehntausende Inder marschierten auf, um der Ministerpräsidentin **Indira Ghandi** Treue zu*zusichern. nachdem ein Gericht* sie der Korruption bei ihrer letzten Wahlkampagne für schuldig befunden hatte. In New Delhi jubelten die Massen der Regierungschefin zu. während ein Berufungsgericht den Einspruch Indiras behandelte.

Eine Delegation aus der Sowjetunion traf in Damaskus ein. um ausgedehnte Gespräche über weitere Waffenlieferung und wirtschaftliche Bindungen beider Länder zu führen. Die Delegation wird sich eine Woche hindurch in Syrien aufhalten. wie aus Damaskus bekannt wird.

Harold Wilson, Premier von Grossbritannien. erklärte in London, *sein Land verbessere zur* Zeit seine Beziehungen zu den arabischen Staaten. dies werde jedoch unter garkeinen Umständen auf Kosten der traditionellen Freundschaft Englands mit dem Staate Israel gehen.

Bei der Konferenz für Frauengleichberechtigung in Mexiko protestierte die amerikanische Frauenrechtlerin Betty Freeden energisch dagegen. dass der Mexikaner Pedro Paulada. also ein Mann. zum Vorsitzenden der Konferenz gewählt wurde. Der Leiter der libanesischen Delegation — einziger Delegationschef. der männlich ist — erklärte. dies sei der Beweis „für das Verständnis. das die Männer in seinem Lande für die Frauen haben".

MAKI vereinigt sich mit Linksgruppen zu „MOKED'

Die Landestagung, welche dazu führen sollte, dass sich die Kommunistische Partei Israels (nicht zu verwechseln mit Rakach, den „Neuen Kommunisten", die Moskau-hörig sind) mit Linksgruppen zu der **Linksbewegung „Moked"** vereinige, fasste Gestern abend den Beschluss, diese Vereinigung durchzuführen.

Maki bestätigte den Beschluss mit 121 gegen 14 Stimmen. Es ist anzunehmen, dass die neue Bewegung versuchen wird, noch andere Gruppen zum Anschluss zu bewegen.

Im Rundfunk erklärte MdK Kargman gestern, alle Vergünstigungen für die Abgeordneten müssten bei Einführung der Steuerreform ebenfalls aufhören. *Er trete für volle Durchführung* der Reform sowohl bei den Abgeordneten als auch bei den Ministern ein.

SCHLÄGEREIEN AM BADESTRAND

Die Lebensretter an den Stränden von Haifa und Kirjat Chaim hissten gestern nachmittag schwarze Fahnen, als Protest gegen junge Leute, die sie tätlich angegriffen hatten. Sie forderten die Postierung von Polizeibeamten an den Stränden, um gegen Tätlichkeiten geschützt zu werden.

WIE HITLER REDEN LERNTE

Der Sohn des bekannten Schriftstellers und vor allem Schauspielers **Paul Devrient** hat soeben ein Buch herausgegeben. dass die Aufzeichnungen seines Vaters über eine Epoche, in den zwanziger und dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts enthält. Devrient schildert hierbei, wie er Adolf Hitler beibrachte, Reden zu halten. Der Schauspieler schildert seinen Schüler als „ausserordentlich begabt".

In der letzten Zeit wurden mehrere Bücher veröffentlicht, die sich mit der Hitlerzeit beschäftigen. Innerhalb dieser Literatur wird das eben erschienene Buch als eines der wenigen bezeichnet, die als seriös eingestuft werden können. Es sind bereits Bestrebungen im Gange, Uebersetzungen des Buches in mehrere andere Sprachen vorzunehmen. Die Uebersetzer haben ihre Arbeit bereits begonnen.

DAS WETTER

Feucht in der Küstenebene. trocken im Landesinnern. Warm.

Temperaturen: Jerusalem 18—29. Tel Aviv 22—28, Haifa 24—8. Tiberias 20—32. Golan Höhen 18—27. Nabaria 22—29. Lod 19—31. Beer Schewa 17—33. Eljar 25—36 und Westsinai 22—29 Grad.

תל־אביב–יפו
TEL-AVIV - JAFO
P. P. — שולם
139

aus Israels PRESSE

ENTSCHEIDENDE PHASE IM NAHOSTKONFLIKT

Nach Abschluss des Besuchs des syrischen Aussenministers Chaddam in Washington wollen die USA mit der Neueinschätzung der Nahost-Situation beginnen. Das Problem, das sich hieraus für Israel ergibt, umreisst **Omer** zusammenfassend: Israel will keine politischen Meinungsverschiedenheiten mit den USA und auch keinen neuen Krieg mit den Arabern. Unter diesen Umständen eine völlig befriedigende Lösung zu finden, wird ohne Zweifel sehr schwer sein.

Vielleicht werden schon die nächsten Tage eine entscheidende Wendung bringen, schreibt **Al Hamischmar**. Selbstverständlich muss nun Ägypten von starren Forderungen abgehen, aber auch Israel muss alle jetzt gebotenen Möglichkeiten ausnutzen, um zu einem Fortschritt zu gelangen.

Für **Dawar** ist in der gegebenen Situation eine neue Teillösung mit Ägypten immer noch das geringere Übel. Um zu einer Gesamtlösung zu gelangen, müsste nämlich Israel auf fast alle sicherheitsbedingten Forderungen verzichten. Zudem würde Israel, wenn es sich nicht auf die Erlangung einer Teillösung konzentriert, die weitaus grössere Gefahr einer aufgezwungenen Gesamtlösung drohen, sei es nun im Rahmen der Genfer Konferenz oder in Form einer Neuauflage des Rogers-Planes.

Auch die USA bevorzugen offenbar die Erlangung einer Teillösung, erklärt **Hamodia**. Festzustellen ist lediglich, dass die Amerikaner diesmal nicht in übertriebenem Optimismus ihre Erfolgsaussichten darstellen, sondern sich nach aussen hin Zurückhaltung auferlegen, um peinlichen Enttäuschung vorzubeugen.

WIEDER EIN ILLEGALER STREIK

Haarez sieht keinen wesentlichen Unterschied zwischen dem Streik der Arbeiter im Erdölhafen von Aschkelon und den Sanktionen der Techniker im Sendewesen. Auch letztere suchen unberechtigte Forderungen auf ungesetzliche Weise durchzusetzen. Die Sendeleitung müsste alle Streikdrohungen unter Berufung auf die bestehenden Arbeitsverträge mit allem Nachdruck zurückweisen.

Im allgemeinen müsste aber die Regierung nach der Überzeugung der **Jerusalem Post** darauf bestehen, dass ihre ganze Wirtschaftsreform ohne Einschränkungen durchgeführt wird.

Medizinische Probleme des Alterns im Mittelpunkt eines Kongresses

Heute beginnt in Jerusalem der 10. Internationale Gerontologie-Kongress, an dem auch Wissenschaftler aus der Sowjetunion, Ungarn und Rumänien teilnehmen werden.

Gerontologie ist die ärztliche Wissenschaft, die sich mit den medizinischen Problemen des alternden Menschen beschäftigt. Gegen das Altern an sich ist kein Kraut gewachsen, es handelt sich hier um einen unvermeidlichen biologischen Prozess, der praktisch schon am Tage der Geburt beginnt, sich aber erst nach Erreichung eines individuell verschiedenen Lebensalters auswirkt. Es kommt dann zu einem allgemeinen Elastizitätsverlust, der dadurch ausgelöst wird, dass die Gewebe, besonders das Bindegewebe, durch Austrocknung und Verschlakkung die Körperzellen nur noch mangelhaft mit Sauerstoff und Nahrungsstoffen versorgen. Durch die Blockierung der Desoxyribonukleinsäure stehen weniger Enzyme zur Abwehr von Krankheiten zur Verfügung. Hier kann der Arzt bereits helfend eingreifen.

Wichtiger ist die Schaffung einer geeigneten Umwelt. Der alternde Mensch leidet unter der zunehmenden Vereinsamung und vermuteten Nutzlosigkeit nach dem Erreichen des Pensionsalters. Ausser dem Sozialarbeiter, der hier eine Lösung finden kann, verfügt auch der Arzt über präventive Medizin. Vor allem muss er immer wieder empfehlen, neue Lebensgewohnheiten zu finden, wobei viel Bewegung und Vermeidung von Hetze und Überernährung eine grosse Rolle spielen. Im allgemeinen ist festzustellen, dass diese Möglichkeiten noch keineswegs voll ausgenutzt sind.

In unserem Zeitalter ist die ärztliche Sorge für den alternden Menschen zu einem aktuellen Problem geworden. Heute leben auf dieser Welt rund 200 Millionen Menschen, die das 65. Lebensjahr erreicht haben, aber schon in wenigen Jahren dürfte sich diese Zahl nach allen statistischen Berechnungen verdoppelt haben. Auch in Israel ist diese Erscheinung festzustellen. Seit der Gründung des jüdischen Staates ist die Gesamtbevölkerung um das Vierfache, die Zahl der Landesbewohner im Pensionsalter aber um das Achtfache angestiegen. Bald wird es eine viertel Million von Einwohnern geben, die das 65. Lebensjahr überschritten haben.

Der Fortschritt der ärztlichen Wissenschaft garantiert bereits, dass jedes Kind, das heute in Israel geboren wird, ein Durchschnittsalter von 72 Jahren erreichen wird. Damit liegt Israel in der Spitzengruppe im Weltmasstag: 73 Jahre für Frauen und 67 Jahre für Männer.

Generalstabschef Gur: In diesem Jahr geht es um die Qualitaet

(WT) — Generalstabschef Raw-Aluf Mordechai Gur gab dem Militärkorrespondenten des israelischen Fernsehens ein Interview.

Die erste Frage des **Korrespondenten bezog sich auf das Schikanieren von Soldaten durch ihre Vorgesetzten.** Der Generalstabschef erwiderte, es handle sich hier um Ausnahmsfälle, welche vor Gericht gebracht wurden und deshalb auch in der Presse einen Widerhall fanden. Eine Statistik solcher Fälle, welche bis auf das Jahr 1960 zurückgeht, zeigt, dass das Schikanieren von Soldaten in ständigem Rückgang begriffen ist. Jedenfalls geht es bei diesem Problem um eine Frage der militärischen Disziplin und zwar von beiden Seiten. Einerseits gibt es bei disziplinierten Einheiten kein Schikanieren und andererseits müssen die Truppenführer und Ausbilder zur Selbstdisziplin angehalten werden. Sie dürfen sich keine Strafgewalt, die ihnen von Rechts wegen nicht zukommt, anmassen und keine neuen Strafen erfinden.

Das vergangene Jahr war dem zahlenmässigen Anwachsen der Armee gewidmet und erst dieses Jahr kann die Armee ihr **Hauptaugenmerk dem Problem der Qualität** zuwenden. Dazu gehört auch und vor allem das Problem der Disziplin. Aber nicht nur das, auch die Ausbildung muss dieses Jahr vertieft und verbessert werden, vor allem jener, welche voriges Jahr — bei der Überprüfung der Befreiungen vom Militärdienst — als diensttauglich befunden und eingezogen wurden. Sie erhielten eine recht oberflächliche Ausbildung und wurden dann im allgemeinen in den Reservedienst versetzt. Dieses Jahr können wir bereits ihre Ausbildung vervollkommen und dabei das Gewicht auf die Qualität legen.

Auf die Frage über die verschiedenen **Bestechungsaffären**, in welche Militärpersonen in letzter Zeit verwickelt waren, antwortete der Generalstabschef, die Armee sei sich dieses Problems wohl bewusst, obzwar es auch hier lediglich um Ausnahmsfälle geht. Jedenfalls sollen alle diese Fälle in einer schriftlichen Sammlung zusammengefasst und den Truppenführern zugänglich gemacht werden, damit sie das Problem aus der Praxis kennen und vermeiden lernen.

Auf die Frage, ob die Presseberichte über seine Äusserungen betreffend Aluf (Res.) Ariel Scharon richtig seien oder nicht und besonders, was dessen Ernennung bezw. Nichternennung zum Generalstabschef betrifft, antwortete Generalstabschef Gur: **„Ich ernenne keine Generalstabschefs** und ich äussere meine Meinung über Offiziere nicht öffentlich." Aus den weiteren Ausführungen geht hervor, dass Gur zu diesem Punkt zwar seine eigene Meinung hat, aber er wurde von seinem Vorgesetzten, dem Verteidigungsminister Schimon Peres, nicht gefragt und hat daher auch seine Meinung zu diesem Punkt nicht geäussert. Dasselbe gilt für territoriale Verzichte. Der Bericht, welchen ein amerikanischer Journalist über ein Interview Gurs zu diesem Punkt veröffentlichte, entspricht nicht den Tatsachen.

Zum Abschluss sagte der Generalstabschef, er würde eine politische Tätigkeit statt dem Einsatz der Armee in nächster Zukunft begrüssen, denn dadurch würde ihm Zeit gegeben werden, das Niveau der Armee zu heben.

SARMI: WIR HABEN EINE LANDKARTE

Die Arbeitspartei ist sich bereits grundsätzlich über die Gebietsansprüche Israels einig, erklärte der IAP-Generalsekretär Meir Sarmi vor einer Versammlung der Ichud-Kibbuzbewegung: Das Westufer des Jordans darf nie die Ausgangsbasis für Aktionen gegen Israel werden und Israel muss auf den Golanhöhen, in Pitchat Rafiah und in Scharm e-Scheich einschliesslich des Landweges dorthin bleiben, beansprucht aber nicht die Alleinherrschaft in diesen Gebieten.

Neueste FILME

CINEMA II: „Chagiga la Ejnajim"

Was an diesem Film von Assi Dayan eine „Augenweide" sein soll, ist mir unerfindlich geblieben, es sei denn, einige recht wirkungsvolle Landschafts- und Nachtaufnahmen haben diesem Film zu seinem Titel verholfen.

Ein Schriftsteller, vielmehr ein Dichter, Josef Cohen, kommt per Auto in eine Siedlung des oberen Galil (es handelt sich augenscheinlich um Metulla, wie es einstmals war, denn inzwischen hat sich auch dort manches zum Besseren und Moderneren geändert) und steigt in einem der beiden recht primitiven Hotels ab. Der Besitzer des Hotels, Abusch, verbringt die meiste Zeit im Bett, von wo er auch seine wenigen Geschäfte als Hotelbesitzer erledigt, während seine Frau verschlampt herumlungert. Cohen schliesst sich in sein Zimmer ein, bittet ungestört zu bleiben, schreibt einen Brief an seine Frau (oder Freundin?) nach Tel Aviv und schneidet sich dann eine Pulsader auf. Dieser Selbstmordversuch scheint wohl nicht so ernst gemeint, denn der Blutstrom ist durch ärztliche Hilfe bald unter Kontrolle gebracht, Cohen amüsiert sich als Rekonvaleszent mit der Wirtstochter und ausserdem zeigen sich die Tel Aviver Verwandten, die man benachrichtigt, nicht nur wenig erschreckt oder erstaunt und bemühen sich auch nicht sonderlich ans Bett des Selbstmörders zu eilen. Cohen macht noch einen Versuch, sich im nahegelegenen Wasserfall zu ertränken, aber der ist abgestellt und so misslingt auch der zweite Selbstmordversuch. Inzwischen ist aber der Gemeinderat der Siedlung zu der Überzeugung gekommen, dass man Cohen keinesfalls nach Afula entwischen lassen darf, wie er angedeutet hat, damit er nicht etwa dort einen Selbstmord verübe. Ein toter Dichter ist eine grosse Touristik-Attraktion und die hat Metulla bitter nötig. Also setzt man Cohen erst mal gefangen, um ihm später auf einem schönen Hügel ein Denkmal zu bauen und an Abuschs Hotel wird eine grosse Tafel angebracht: „Bet Cohen". Es findet auch eine Feier auf dem festlich ausstaffierten Hügel statt, bei der Cohen selbst eine Ansprache halten soll. Aber zum Schluss entschlüpft er seinen „Verehrern" doch und fährt davon.

Man weiss nicht recht, wass Assi Dayan mit diesem Film beabsichtigt, in den noch einige milieugerechte Szenen eingefügt sind: eine festlich angesetzte Hochzeit, die aus irgendeinem Grunde dann doch nicht stattfindet, Schiessübungen von Soldaten und überflüssig viele Liebesszenen, davon eine recht anstössige.

E. R.

Mein innigstgeliebter Mann, unser guter Onkel

ALBERT (Ali) ROSENBERG

hat uns für immer verlassen.

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

In tiefer Trauer:
GRETE ROSENBERG und Familie

Unsere geliebte Schwester, Tante und Freundin

Hertha Leuboscher

ist am Freitag, 20. Juni 1975, nach schwerer Krankheit verschieden.

Die Beerdigung findet **heute, Sonntag, 22. Juni 1975**, um 10.00 Uhr vom „Elischa"-Krankenhaus, Har Hakarmel, Haifa, aus, auf dem neuen Friedhof Kfar Samir statt.

DIE FAMILIE

Ergriffen trauern wir um das Hinscheiden von

Prof. Dr.
Schmuel Hugo Bergmann
ז"ל

unseres hervorragenden Landsmannes, Gründers u. Formers der zionistischen Idee und Organisation in der ehemaligen Czechoslowakei.
Ein führender Geist, Philosoph und Humanist im Weltmasstabe ging von dannen.

Hitachdut Olej Czechoslovakia

Am Dienstag, 24. Juni 1975 findet die

GRABSTEINSETZUNG

nach meiner geliebten Frau, unserer teuren Mutter und Schwiegermutter

Sophie Goldschläger

statt.

Sonderautobus um 11.15 Uhr vormittag, steht zur Verfügung in Natania, Schmuel Hanazivstr. 33

DIE FAMILIE

Wir danken allen Verwandten und Freunden für die uns erwiesene Anteilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres lieben

RAFAEL ז"ל

ZITA KOBER und Familie
RUTH GRÜNWALD und Familie

»Das wichtigste nationale Problem«

Haben Sie schon einmal Anzeigen, ganzseitig, in der „New York Times", in der Londoner „Times" oder sonstwo gesehen — Anzeigen, die mit nationalen Rechten zu tun haben? Oh ja, das haben Sie. Und stets handelt es sich um eine einzige Nation: die Palästinenser. Denn allem Anschein nach gibt es nur noch ein einziges nationales Problem: das der Palästinenser.

Da gibt es zur Zeit eine nicht geringe Zahl nationaler Probleme. In Spanien kämpfen die Basken um Autonomie. Keine revolutionäre Jugend ist bisher in den Ländern der Freien Welt auf die Strasse gegangen, um für die „nationalen Rechte" der Basken zu demonstrieren. Keine Unterschriftensammlung hat stattgefunden, um ein internationales Echo für die Basken zu schaffen. Dabei kann nicht übersehen werden, dass es sich hierbei um einen Stamm handelt, der unter der Diktatur des Franco-Regimes zu leiden hat. Aber bisher fanden sich keine Reklamebüros, die bereit waren, ohne die notwendige Bezahlung für die Basken zu arbeiten. Denn die Basken haben keine Stammesbrüder, die über Gelder verfügen und diese Büros bezahlen könnten.

In Frankreich wollen die Bretonen ebensolche Autonomie wie die Basken in Spanien. Ihnen steht diese Autonomie ebenso zu, wie etwa den Palästinensern, denn ihre Unterschiedlichkeit, den Franzosen gegenüber, ist weitaus grösser als die der Palästinenser im Verhältnis zu den übrigen Arabern. Aber auch hierbei haben wir keine weltweite Unterstützung feststellen können. Kein Hahn kräht nach ihnen. Keine fortschrittlichen jungen Menschen gehen auf die Strasse für die Bewohner der Bretagne. Sie sind vollkommen uninteressant für die öffentliche Meinung der Welt. Höchstens in ihrem Gebiet selbst gibt es Menschen, die bereit sind, diese Ziele voll und ganz zu unterstützen.

Nordirland ist nach wie vor britisches Gebiet, auch wenn diese Zone eine eigene Regierung besitzt, die auf innenpolitischem Gebiet genau die Autonomie besitzt, mit der sich, jedenfalls für den Anfang, die Basken und die Bretonen gerne zufriedengeben würden. Aber da Grossbritannien bisher keine Bereitschaft zeigte, den Nordiren die Möglichkeit zu geben, sich der Republik Irland anzuschliessen, kann nicht erwartet werden, dass in absehbarer Zeit wirklich ein geeintes Irland erstehe. Auch hier finden wir ein nationales Problem unserer Epoche. Und auch hier gibt es keine internationalen Reaktionen. Denn auch darum kümmert sich niemand.

Natürlich könnten wir auch von den Schotten sprechen, oder von den Wallisern, die nationale Eigenansprüche geltend machen — vielleicht in diesem Falle mit weniger Nachdruck als die bisher genannten. Interessant ist in diesem Zusammenhang eigentlich nur, dass es hier ausschliesslich um europäische Probleme geht. Also selbst im fortschrittlichen freien Europa gibt es noch eine ganze Serie ungelöster nationaler Fragen.

Es muss verstanden werden, dass damit die nationalen Probleme aller möglichen Völker nicht zuende sind. Da gibt es die vierzehn Millionen Kurden, die auch wie vor keine Autonomie erringen konnten. Sie sind keineswegs die Einzigen in Asien, die unter fremder Beherrschung leiden. Die Karen in Burma gehören ebenso dazu, wie die Papuas in Ost-Indonesien und viele andere nationale Gruppen auch, die über geringere Einwohnerzahlen verfügen. Von Afrika in diesem Zusammenhang zu sprechen, ist fast unmöglich. Denn hier sind Grenzziehungen vorgenommen worden, die nur den Gegebenheiten entsprechen, die durch die europäischen Kolonien geschaffen worden waren. Stämme sind dabei ebenso separiert worden, wie Völker zwei- oder gar dreigeteilt wurden. Aber auch dabei gibt es niemanden, der sich darum kümmern würde. Wenn ein Idi Amin, Psychopath schlimmster Sorte, Rassismus in Reinkultur veranstaltet, tritt ihm niemand entgegen, denn ein Neger, auch wenn er irrsinnig ist, kann nun einmal nach Absicht der zivilisierten Welt, keine Rassenprobleme schaffen.

So bleibt also, der Propaganda gemäss, eigentlich nur ein einziges Problem übrig, das sich als **das** nationale Problem des Jahrhunderts präsentiert: die grosse, ach so bedeutsame Frage der Rechte der Palästinenser. Man könnte durchaus zu der Überzeugung kommen, dass es ausser den Palästinensern kein Volk mehr gibt, das diskriminiert wird — wobei ganz und garnicht klar ist, wie weit die Palästinenser überhaupt als Volk angesehen werden können. Zwanzig arabische Staaten versuchen zur Zeit mit allem Nachdruck, den einundzwanzigsten arabischen Staat zu gründen und das auf Kosten des einzigen Staates, den die Juden auf dieser Welt besitzen. Das ist dann die Gerechtigkeit, die in dieser selben Welt heute geübt wird.

Der Propaganda gemäss könnte man zu der Überzeugung gelangen, dass die nationale Frage der Palästinenser die wichtigste Frage dieses Jahrhunderts ist. Längst hat man vergessen, dass Millionen von Juden in Gaskammern gehen mussten, dass dem jüdischen Volke ein Staat gebührt. Alle anderen nationalen Probleme sind nicht aktuell, da sich keine grossen Reklamebüros um sie kümmern. Nur die „Palästinenser" sind bedeutsam.

Ob es wohl noch gelingen wird, hier eine neue Einstellung d. Menschheit zu fördern? Ob wir dazu gelangen werden, dass die freien Menschen einsehen werden, es sei ganz ganz und garnicht so wichtig, den Palästinensern sofort einen eigenen Staat zu schaffen? Die Frage zu stellen, heisst sie auch schon zu beantworten. Wir Juden können nur sagen, dass wir gehofft hätten, die selbe Welt hätte, als Juden vergast wurden, soviel an Verständnis für das jüdische Leid aufgebracht, wie sie heute bereit ist, Verständnis für die nationalen Probleme der Palästinenser aufzubringen.

M. BIEL

Milliardäre unseres Jahrzehnts (II)

IRAK SUCHT LASTWAGENFAHRER

In besonderer Eile ist das baathische Regime Iraks, das fast neun Zehntel seiner Öleinnahmen für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes verwenden will. Man erhofft sich in Bagdad dadurch den dringend benötigten Stimmungsumschwung in der Bevölkerung, die das Regime unmissverständlich ablehnt. Geplant sind sechs neue Staudämme und Bewässerungskanäle von ein paar hundert Kilometer Länge für eine Vergrösserung der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche; in der Zwischenzeit soll der Ertrag mit Hilfe neuer Methoden, besserer Staaten und einer Technisierung der Arbeit angehoben werden, um die jetzt mangelhafte Versorgung zu verbessern. Man will die malariaverseuchten Marschen im Süden sanieren, die immer noch in fensterlosen Erdhütten lebenden Bauern mit Trinkwasser, elektrischem Licht und ärztlicher Betreuung versorgen. Geradezu spektakulär sind die industriellen Projekte: Ein petrochemischer Komplex soll schon in etwa sechs Jahren 2 Mio t Stickstoff und 0.4 Mio t Kunststoffe jährlich erzeugen; ein grosses Hüttenwerk, 3 Walzwerke, ein Aluminiumwerk, Konserven-, Glas- und Papierfabriken und eine Textilindustrie, die die anfallende Rohbaumwolle bis zum Enderzeugnis verarbeiten soll. **Das erforderliche Geld ist vorhanden.**

Das Regime drängt auf schnelle Ergebnisse, öffnet neuerdings westlichen Firmen die Tür und erklärt, Irak habe das Geld, um auch Zeit zu kaufen, möge es darob auch zu Fehlern kommen. Um den bürokratischen Weg abzukürzen, wurde eine Führungsgruppe unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten Saddam Hussein, des „starken Mannes" des Regimes, gebildet, der Entscheidungen direkt treffen kann. Die Planer stossen jedoch auf Schwierigkeiten. Es fehlen Techniker und Facharbeiter (durch Zeitungsanzeigen werden in Ägypten 1 500 Lastwagenchauffeure gesucht(!), die Strassen reichen nicht aus, der Hafen von Basra ist hoffnungslos überfüllt und Schiffe müssen eine Wartezeit von bis zu drei Monaten in Kauf nehmen.

SCHLARAFFENLAND KUWAIT

In dem Fürstentum Kuwait hat man die Planung unter den Leitsatz **„Kuwait im Jahre zweitausend ohne Öl"** gestellt. Die Frage heisst: „Soll Kuwait wieder Wüste werden, während die Kuwaitis irgendwo in der Welt von den Erträgnissen gut angelegter Milliarden leben oder hat das Scheichtum Lebensaussichten?" Inzwischen ist die Ölerzeugung um ein ganzes Drittel ermässigt worden, weil, wie man erklärt, Öl in der Erde wertbeständiger sei als Geld in der Tasche. **In Kuwait soll es mehr Cadillacs als Kamele geben.** Mehr noch: Es ist ein Wohlfahrtsstaat im buchstäblichen Sinne des Wortes: auch der böswilligste arabische Progressist muss dies zugeben.

Die ganze Erziehung, der Arzt, das Krankenhaus, die Altersfürsorge, das Telefon, die Aussteuer des bedürftigen Mädchens sind kostenlos. Allerdings nur für die Kuwaitis und nicht für die Fremdarbeiter aller Kategorien, die mehr als die Hälfte der Bevölkerung ausmachen und die man einmal **„die Eunuchen in dem goldenen Harem des Scheichtums"** genannt hat.

Und doch rührt sich die sozialrevolutionäre, intellektuelle Jugend, gegen die sich das Regime durch eine gutausgebildete Polizei schützt.

Übrigens scheint die Bevölkerung im Augenblick nicht bereit zu sein, die Segnungen des Wohlfahrtsstaates mit einer ungewissen revolutionären Zukunft zu vertauschen oder auf das kleine klimatisierte Haus zu verzichten, das die Regierung jedem zu in der Welt einmaligen Zahlungsbedingungen überlässt, dessen Einkommen eine bestimmte Höhe nicht überschreitet.

Kuwait sieht seine Zukunft als internationaler Finanzplatz, für den die Weichen längst richtig gestellt sind, und als ein Sitz der internationalen Tankerschiffahrt, in der bereits zwei Gesellschaften tätig sind, die dabei sind, ihre schon ansehnliche Tonnage durch eine Reihe von Neubauten erheblich zu vergrössern. Die Entwicklung ist jedoch brüsk unterbrochen worden, seit die Frachten stark zurückgegangen und nicht nur Tanker grosser Tonnage stillgelegt worden sind, Neubauaufträge gegen Entschädigungszahlungen annulliert und einzelne Tanker sogar abgewrackt wurden. Es gibt eine kleine Verbrauchsgüterindustrie.

Seit 1973 denkt man, um nicht weiter auf einem Bein zu stehen, an den Aufbau einer kapitalintensiven Industrie, für die vorläufig etwas mehr als 5 Mia Dollar vorgesehen sind. Ein grosser petrochemischer Komplex ist schon im Bau. Der Nachteil der geographischen Lage soll durch ein ganz modernes und weitreichendes Fernmeldesystem ausgeglichen werden. Andere Investitionsvorhaben, die neuerdings nicht mehr als finanziell sicher gelten, sind vorläufig einmal zurückgestellt worden. Vergeben wurden der Bau einer Schiffswerft und die Erweiterung der schon sehr grossen Meerwasserentsalzungsanlagen: geplant sind und geprüft werden der Bau einer 2. Zementfabrik und eines Hochofenwerkes auf der Basis der Direktreduktion. Den Kuwaitis muss zugestanden werden, dass sie sich bis jetzt als umsichtige und ungemein tüchtige Investoren erwiesen haben.

DIE VISIONEN DES SCHEICHS VON ABU DHABI

Die Ölmilliarden machen Abu **Dhabi zum herrschenden Staat der Föderation der Golfemirate.** Der Herrscher des Zwergstaates, der Scheich Sayed, hat geradezu visionäre und romantische Pläne, von denen manche an Eiswürfel erinnern, die um so schneller schmelzen, je fester man sie in der Hand hält. Auch er ist ganz der Entwicklung verschrieben: Strassen, Flugplätze, Hotels, Fernsehanlagen, Rundfunksender und natürlich Fabriken, vor allem eine petrochemische Industrie und auch ein Hüttenwerk. Die Industrie scheint überall am Golf als eine Art Zauberstab zu gelten, mit dem man sich den Beitritt zu dem Klub der modernen Staaten verschafft.

Von der petrochemischen Industrie, aber auch von einer eigenen Aluminiumindustrie verspricht man sich Wunder; dass die vielen Fabriken vielleicht dazu bestimmt sein könnten, einmal Industrieruinen zu werden, wie manche abwägende Sachverständigen befürchten, kommt in der grossen Euphorie niemand in den Sinn. Das Geld wird inzwischen mit vollen Händen ausgegeben. Man rüstet auf und kauft modernste Waffen; wer ein Geschäft gründen will, erhält das Anfangskapital; ein klimatisiertes kleines Haus steht jeder Familie kostenlos zur Verfügung; den paar Bauern werden ihre Erzeugnisse vom Staat zu fabulösen Preisen abgekauft: Schlecht verhüllte Geschenke, die gewiss gut gemeint sind, aber die Moral untergraben. Im übrigen reagiert die Bevölkerung auf den neuen Reichtum wie der Totogewinner: Kaufe, was sich dir bietet. Wer rechnet noch in Palmen, Ziegen und Kamelen, wenn ganz andere Dinge den Wohlstand bestimmen, der in greifbare Nähe rückt, wenn man gegen hohe Löhne arbeitet oder, besser noch, irgendein passendes Geschäft betreibt! **Aus dem alten Lehmdorf ist längst eine moderne Stadt geworden, von der aus kurze Automobilstrassen in die anderen Mitgliedsländchen der Föderation führen.** Hafen und Flugplatz entsprechen modernsten Erfordernissen. Man hört auf ausländische Wirtschafts- und Finanzberater, was allerdings doch nicht gehindert hat, dass es zu finanziellen Engpässen gekommen ist. Jedenfalls wird die ursprünglich auf eine Jahreserzeugung von 10 Mio. t geplante Raffinerie jetzt mit japanischer Hilfe auf 30 Mio t gebracht.

(Fortsetzung folgt)

EIN DEUTSCHER UEBER UNSER LAND

ISRAEL ALS VOLK UND STAAT

Von Dr. WOLFGANG HEMPEL

„Schlimmer als dass Ihr uns tötet ist es, dass Ihr uns zu töten zwingt." Dieser Ausspruch, der in wenigen Worten die Politik des Landes Israel wiedergibt, stammt von Golda Meir. Sie richtete diese Worte an alle Nachbarstaaten mit der Aufforderung, zusammenzuarbeiten und gemeinsam die politische und wirtschaftliche Entwicklung des Nahen Ostens in die Hand zu nehmen. Wer mit offenen Augen kreuz und quer durch Israel fährt, gewinnt — selbst wenn seine vielfältigen Eindrücke besonders kritisch verarbeitet werden —, den Eindruck, dass hier ein Volk seinen ihm vom Schicksal auferlegten Auftrag mit grosser Begeisterung, tiefem sittlichen Ernst und bewundernswertem Geschick zu erfüllen trachtet.

In 27 Jahren, nämlich seit dem Unabhängigkeitstag am 14. Mai 1948, haben die jetzt 3½ Millionen Einwohner aus der einstigen Sumpf- und Wüstenlandschaft einen blühenden Garten Eden hervorgezaubert. Weit sich ziehende Wälder und Wiesen, die an den Schwarzwald erinnern, wechseln ab mit zahlreichen Obstplantagen, wo Orangen, Mandarinen und andere Zitrusfrüchte, Pfirsiche, Aprikosen, Kirschen, Bananen und Avokados gedeihen. Dazwischen erstrecken sich grosse Flächen mit Getreide, Mais und allen nur denkbaren Gemüse- und Salatpflanzen. Hier erst wird einem völlig klar, was sich verwirklichen liesse, wenn die arabischen Nachbarländer statt Hass und Neid genügend Einsicht und Vernunft aufbringen würden, um mit Israels Unterstützung ein Gleiches in ihren eigenen Ländern zu vollbringen. Nur Fleiss, Geduld, Einsicht und Liebe zum Heimatboden sowie eine kluge Aufteilung der vorhandenen Wasserquellen würden in zwanzig Jahren die Armut der benachbarten Araber und damit auch das „Flüchtlingselend" der Palästinenser beseitigen. Denn Geld genug ist vorhanden. Aber es versickert im unendlichen Sand und dient nur zur Aufrechterhaltung von Not und Elend, Hass und Missgunst und lässt eine schier unendliche Reihe von Problemen zurück, die sich doch mit ein wenig Einsicht auf allen Seiten garnicht so schwer meistern liessen. — Denn die rund 350.000 Araber in Israel, welche die gleichen Rechte und Pflichten wie die Israelis besitzen, sind — wie mir der Vertreter des arab. Departments der Haifa-Region, Salim Joubran, versicherte — mit ihrem Schicksal zufrieden. Sie verdienen das 5- bis 10-fache ihrer „Brüder" in Aegypten, Jordanien und Syrien, bearbeiten z.T. ihr eigenes, fruchtbares Land, leben in Eigentumswohnungen oder Häusern, vor deren Türen ihre eigenen Autos stehen. Allein 200 arabische Millionäre beweisen, dass es Gewinn bringt, in Israel zu arbeiten. Sie wären schon aus diesem Grunde nie bereit, mit den Arabern jenseits der Grenzen zu tauschen.

Wer jedoch glaubt, dass sich dieser Erfolg nur durch Zwangsmassnahmen und Militärgesetze erreichen lässt, wie oft behauptet wird, irrt. Militär sieht man kaum. Selbst im Gazastreifen, der bis 1967 unter ägyptischer Herrschaft stehend eine Sandwüste ohne Pflanzenwuchs war und in dem sich ein Flüchtlingslager ans andere reihte, dehnt sich grünendes Land aus und nimmt von Jahr zu Jahr zu. Ein Flug über das ganze Gebiet von Israel, Jordanien und Aegypten lässt die ehemaligen Grenzen mit blossem Auge klar erkennen. Hier grünt und blüht es, ziehen sich neue Strassen hin und entstanden Kibbuzim und sogar ganze Städte (wie z.B. Kirjat Gat, Gaza usw.); dort aber — wie mit dem Rasiermesser geschnitten — breitet sich braune Stein- und Sandwüste aus, nur hin und wieder unterbrochen von einsam stehenden, schwarzen Beduinenzelten mit einigen Ziegen, Eseln und Kamelen, die an spärlichen und harten Graspflanzen knabbern. Die Flüchtlingssiedlungen stehen jedoch, soweit sie in Israel sind, leer.

De Seele Israels bleibt das ewige Jerusalem. Mit rund dreihunderttausend Einwohnern ist es nach Tel-Aviv die zweitgrösste Stadt und zugleich Verwaltungszentrum des Landes. 230.000 Juden, 65.000 Mohammedaner und 13.000 Christen wohnen hier. Aus 80 verschiedenen Ländern stammt die jüdische Bevölkerung, während sich rund 25 christliche Glaubensgemeinschaften um einen Platz in und um Jerusalems heilige Stätten drängen. Daneben stellt die Stadt für die Mohammedaner nach Mekka und Medina den drittheiligsten Ort auf dieser Welt dar. Ethnologische und religiöse Gegensätze treffen auf engstem Raum zusammen und passen sich den Gegebenheiten an. Das Erstaunlichste aber ist: es glückt. Es geht schon deshalb, weil eine grosszügig denkende Regierung allen Beteiligten das Recht zuerkennt „nach ihrer Facon selig zu werden", und den Andersartigen oder Andersgläubigen als Mitmenschen achtet und anerkennt. — Diese hohe Schule menschlichen Zusammenlebens, wie sie hier täglich praktiziert wird, lässt keinen Besucher Jerusalems, ja des ganzen Landes unbeeindruckt. Wenn man dann das Glück hat, einige Tage in einem Kibbuz zu verleben, wo wahrer Sozialismus seit Jahrzehnten erprobt wird, und dort seine praktische Verwirklichung gefunden hat, der beginnt zu verstehen, warum Israel bestehen bleiben muss. Hier hat ein Volk und seine Regierung mit demokratischer Ueberzeugungskraft die gegensätzlichsten geistigen und rassischen Strömungen zu einem Ganzen geformt. Es ist zu einem staatlichen Gebilde geworden, dass in seiner überzeugenden Einfachheit beispielhaft ist. Und deshalb sollte eigentlich jeder sich für die Zukunft verantwortlich fühlende Politiker, gleich, ob aus Ost oder West, von Industriestaaten oder Ländern der dritten Welt, einmal mit offenen Augen eine 14-tägige Fahrt durch Israel machen. Zumindestens ein Teil von ihnen, das bin ich ganz gewiss — würde manches seiner Urteile revidieren und lernen, dass sich alle, auch die schwierigsten Probleme mit ein wenig Geduld, Einsicht und Toleranz lösen lassen. Auch das Problem Israel.

SO SEHEN UNS DIE ANDEREN :

Nein zu Kissinger machte Rabin populär

Von HEINZ SCHEWE

Israels Regierungschef Jizchak Rabin ist nun ein Jahr im Amt. Die Bilanz dieses Jahres ist nicht strahlend. Dass sie aber keinesfalls negativ ist, hat sich gezeigt: Rabin kann darauf vertrauen, dass die von ihm als „Geste des guten Willens" angekündigte Truppenreduzierung im Sinai vom israelischen Volk nicht als Geste der Aengstlichkeit missverstanden wird.

Noch vor wenigen Monaten wäre das anders gewesen. Bis zum März dieses Jahres hatte Rabin als ein Hamlet gegolten, ein Zauderer; ein Mann, der sich nicht entscheiden konnte, der gern „Jein" sagte. Dann aber sagte der Regierungschef nein — ein klares, vor aller Welt gesprochenes Nein zu Henry Kissingers Vorstellungen von einem israelisch—ägyptischen Arrangement. Die Grenze des Zumutbaren war gesetzt. „Kol hakavod" (alle Achtung), riefen sich die Israelis damals auf der Strasse zu.

Dieses Nein brachte dem Ministerpräsidenten mehr Zustimmung und Zuneigung in seinem Volk ein, als alles, was er in den vorangegangenen neun Monaten seiner Regierungszeit gemacht hatte. Selbst die ärgsten Zweifler unter den 3,3 Millionen Israelis, die vorher vermutet hatten: „Jetzt wird er uns verkaufen, mit Haut und Haaren", korrigierten sich nun verwirrt: „Kol hakavod! Er ist doch ein Kerl; er kann auch Nein sagen."

Kaum drei Wochen später schaute man sich wieder verdutzt an in Israel. Alle Welt prügelte die Amerikaner. Da hielt Rabin im israelischen Fernsehen ohne erkennbaren Anlass eine Lobrede auf deren Gesellschaft. Das Gewerkschaftssystem der USA pries er als vorbildlich und wünschte sich gar einen Ralph Nader als öffentlichen Kritiker und Verbraucheranwalt. Verwirrt fragte ein Leser der „Jerusalem Post": „Alle Welt ist sich darüber einig, dass die amerikanische Gesellschaft im Niedergang begriffen ist. Unser Ministerpräsident aber hält sie für ideal und zeichnet sie als leuchtendes Beispiel an die Wandtafel der Nation. Da dreht sich mir doch alles im Kopf."

Rabins grosse Begabung liegt in der Analyse. Der ehemalige Generalstabschef der Israelis hat einen sicheren Sinn für das Wesentliche. Er ist immer umfassend informiert. Er formuliert einfach und klar; ohne Schmus und Brimborium. Ein zündender Redner allerdings ist er nicht. Da ähnelt er David Ben Gurion. Doch von dem ging Charisma aus. Rabin wirkt farblos. Er verkauft sich schlecht; er verkrampft sich leicht.

Dass ihm das Charisma fehlt, darüber sind sich Freunde wie Kritiker einig. Doch wird dieser Mangel unterschiedlich gewertet. Die einen beklagen ihn. Doch ebenso viele teilen Avi Morans Meinung, eines Beamten aus Tel-Aviv: „Nicht immer ist Charisma ein Vorteil. Es gibt Zeiten, in denen nüchterne Führer viel nützlicher sind."

Dennoch sind seine Hemmungen und seine Verkrampfung das grösste Hindernis des israelischen Regierungschefs. Er frisst seine Sorgen in sich hinein. — Oft schliesst er sich stundenlang in seinem Büro in der „Kiria" in Jerusalem ein. Schon immer neigte er dazu, zu viel zu arbeiten und zu viel zu rauchen. Das führte Ende Mai 1967 dazu, dass er nach einer phantastischen Generalstabsarbeit für den bevorstehenden Krieg im kritischen Augenblick zusammenbrach. Nikotin oder schlechte Nerven? Vielleicht beides. Auf jeden Fall Hinweis auf einen schwachen Punkt, der um so ernster zu nehmen ist, als dieser Mann ein Volk führt, dessen Staat und Leben ständig bedroht sind.

Dennoch: in der Bilanz dieses ersten Regierungsjahres überwiegen die Pluspunkte für Jizchak Rabin.

Iwanir-Mode für die grossen Ferien

Von ALICE HOLDHEIM

Die Grossen Ferien stehen „ins Haus" — mit Chofesch und Nofesch, mit Schulfrei und Badengehen, mit Ausflügen und Erholungsreisen ans blaue Mittelmeer — falls man aus den Bergen, und in die Berge, — falls man vom blauen Mittelmeer kommt. Und jede Hausfrau und Familienmutter, auch wenn sie ganz genau weiss, was sie hat und was sie für diesen grossen Zweck noch braucht, guckt schon jetzt sorgenvoll in ihren Kleiderschrank, und noch sorgenvoller in die (Schrank)seite ihres Gatten und denkt: „Was soll er mitnehmen? Was muss noch zum Waschen gegeben werden und zum Reinigen? Und vor allem: Was muss er sich noch anschaffen?!"

Der folgende kleine Ratgeber für die Garderobe des Herrn in den Grossen Ferien wurde im Hause Iwanir aufgenommen, nicht nur deshalb ,weil sich dort der Herr von Kragen bis Fuss (inklusive Socken!) einkleiden kann, sondern weil die Herren **Joseph** und **Jizchak Iwanir**, Gründer und Leiter der Firma, im Jahrgang genau das Ideal einer Familie darstellen: den Vater der Schulkinder, und den Grosspapa. Ich brauchte also nur den einen, und dann den anderen zu fragen: „Was würden Sie für sich selbst auswählen?" Und fertig war die Liste!

Zu meinem Erstaunen stellte ich fest, dass der Unterschied zwischen beiden bei der Auswahl der Ferien-Garderobe garnicht gross, ja eigentlich kaum vorhanden war. Nur als es darum ging, eines der neuen Sporthemden auszusuchen, die auf einfarbigem Grund mit Bildern bedruckt sind, da würde der Papa sich vermutlich ein Hemd mit Bildnis über die gesamte Männerbrust auswählen, der Opa jedoch sich mit einem Bildchen auf dem Rand der Brusttasche begnügen. Das war aber auch alles!

Nun, da wir gerade bei den Hemden sind: die Auswahl ist so vielfältig geworden wie die Schöpfung selbst. Da gab es aus synthetischen Garnen gestrickte Hemden, uni in herrlichen Durchbruchmustern für den Vormittag. Da gab es Hemden aus federleichtem Cotton mit synthetischen Fasern gemischt und mit den modernen Streumustern bedruckt für den Nachmittag. Auch sahen wir — als Neustes! —, dass Cotton-Tricot, einst das Standard-Material der Herren-Unterwäsche, salonfähig geworden ist und, mit farbigen Dessins bedruckt, als Oberhemd erscheint — ideal, weil porös und schweissaufsaugend, für den israelischen Sommer, ebenso wie für jeden Pseudo-Sommer anderswo in der lieben weiten Welt.

Der Opa hat natürlich in seiner Schrankseite noch eine Anzahl einzelner Hosen entdeckt, die ihm „doch so bequem" sind, von denen aber der Papa (sein Sohn) sagt: „Papa, Die kannst du nicht mehr tragen! Sie sind unmodern!" Heute darf eine Hose am Bund keine Falte mehr haben! Und sollte der Opa etwa vollschlank sein. — dann macht es bei Iwanir der Schnitt, dass die Hose sitzt — auch ohne Falte am Bund! Der „letzte Modeschrei" für Herrenhosen lautet übrigens— nach amerikanischem Diktat: **Jeans!** Es ist eine Art ruppiges Leinen, in Weiss, Beige und verschiedensten Tönen eines lichten Blau. Der Schnitt ist dem unteren Saum zu sehr weit, bei Iwanir bis zu 30, ja 32 cm Weite! Bei der Farb-Abstimmung empfiehlt sich zur hellen Hose ein dunkles Hemd — und umgekehrt.



Der „SAFARI-LOOK" für den Herrn
Modell: OBERSON für NIBA

Für den Abend jedoch — für Cocktailstunden auf eleganten Hotelterrassen ebenso wie für jede Party und jede Festlichkeit (auch vor und **nach** den Grossen Ferien!) lebt immer noch, trotz aller Formlosigkeit unseres israelischen Lebens der Anzug. Aus leichtesten, meist synthetisch gemischten Stoffen geschneidert und neustens mit sehr schönen, auch antik stilisierten Metallknöpfen verziert, erscheint er in verschiedensten Farben, dunkel, mittel und vor allem in ganz **hellem, fast weissen Beige**, wie überhaupt Beige dies Jahr die „Grosse Mode" in der Herrenkleidung ist — der berühmte „Gatsby-Look". Auch gab es, neu! — ein Herrenjacket aus leicht glänzendem, fast weissen groben Leinen, im „Safari-Look" mit aufgesetzten gesteppten Taschen — ein Traum von Jacket, zum Verlieben! (in Wen? oder in Was?!).

Nun, im Gegensatz zu all diesem Reichtum von Möglichkeiten braucht Papa, Opa und die ganze übrige Familie für den Morgen nur ein einziges Kleidungsstück: den Badeanzug, fürs blaue Mittelmeer genauso wie für den Swimmingpool. Darüber trägt der Herr jedoch jetzt den dreiviertel-langen, mit tief ansetzenden Kimonoärmeln interessant geschnittenen Frottemantel der **Karate-Kämpfer** — auch der Grosspapa! Denn ist das ganze Leben heute nicht ein einziges grosses Karate?!

Ausstellung Miriam Alpern

aus unseren Galerien und Museen

In der Ausstellungshalle des Jabotinsky-Hauses in Ramat Gan (Bialikstr. 37) zeigt die Malerin Miriam Alpern eine umfangreiche Präsentation ihrer vielseitigen Malkunst. Wie ein frischer Quell sprudelt die Freude an malerischer Betätigung hervor, ein ausgeprägtes Gefühl für Farbennuancen tut sich kund und die Spontanität des Ausdrucks korrespondiert aufs Beste mit der kompositionellen Gestaltung. Nicht alles ist von gleichwertiger Qualität (kann es ja auch gar nicht sein), aber man kann deutlich eine Entwicklung ablesen, die von einer noch etwas befangenen, allzu sehr am farbigen Detail haftenden Arbeitsweise zu einer koloristisch aufgelockerten, grosszügiger empfundenen und durchgestaltenden Bilddarstellung geht. Sicherheit und Ueberzeugungskraft des persönlich erfühlten Natureindrucks beweisen fast alle Landschaftsbilder: die Aquarelle von Safed (Nr. 35) setzen die Wirklichkeitseindrücke in zarte Impressionen um, während die Jaffa-Ansichten (Nr. 49, 50), „Stürmisches Meer" (Nr. 27) u.a. in dunkel-schweren Oelfarben ausgeführt sind. Die zahlreichen Stilleben sind von eminenter Sinnenhaftigkeit bestimmt, von dem Wunsch, Schönheit nicht durch Problematik zu vergällen. Die Malerin versteht es, ihre einfachen Sujets auf vielfältige Weise zu variieren. Erscheint der Mensch im Bild, so zeigt ihn Miriam Alpern über den räumlichen Zusammenhang in einer unentrinnbaren, ja beinahe festgefahrenen Situation und die dichte Farbigkeit wie z.B. bei der sitzenden Rückenfigur vor einer Staffelei (Nr. 17) evoziert zu gleichen Teilen innere Spannung und stille Weltabgeschiedenheit. Hervorheben möchte ich auch das Bild „Frau mit Hut", das aus kühner Skizzierung lebt, beseelt durch den Gegensatz der farbigen und der durch den Hutrand beschatteten Gesichtshälfte.

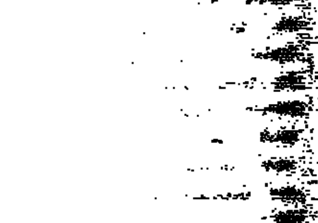
Interessant ist, dass Miriam Alpern, die sich keineswegs von irgendeiner modernen Kunstrichtung beeinflussen lässt, doch ganz allmählich nach anderen als den neoimpressionistischen Stilmitteln sucht und in ihrer „Collage" (Nr. 36) und mehreren Stilleben zu grossflächiger Vereinfachung und verkürzter Zeichensetzung kommt, wohingegen sich die grafischen Blätter (Zeichnungen und Radierungen) durch besondere Zartheit des Strichs auszeichnen.

Miriam Halpern wuchs im Ghetto und nachher im Lager auf, wo sie keine Möglichkeit hatte richtig zeichnen zu lernen. Im Lande lernte sie in der Kunstgewerbeschule Awni und nahm nachher Kurse bei Prof. Pigin und Herrn Mokado.

Ausstellungen in New York 1969 beim Institute of Human Development, beim American Jewish Congress und bei United Nations' Children. Ausstellungen im Lande: im Jahre 1970 bei Sadnat, wo sie den 1. Preis unter 300 Teilnehmern erhielt.

1974: Porträt-Ausstellung in Jerusalem.

a. n.





STREIK DER METEOROLOGEN

„Nun sagen Sie schon — stimmen wir überein . . . ?"
Wenigstens diese Sorgen sind die Herren Meteorologen nun also zumindest zeitweise los

URSULA ISBEL

Nach all diesen Jahren

ROMAN

26.

Percy goss mir die Schokolade aus einem Porzellankännchen in die Tasse. Inzwischen lockte William den Hund erfolgreich zur Terrassentür, indem er den Futternapf vor seiner Nase schwenkte; gleich darauf begann Nicholas auf dem Kiesstreifen vor dem Haus geräuschvoll zu schmatzen.

„Eben erst" ist gut", sagte Percy. „Ich bin schon seit fünf Uhr auf den Beinen und habe sechs Schnepfen geschossen."

Erstaunt sah ich ihn an. „Haben Sie wirklich eine eigene Jagd?"

„Natürlich. Das ist hier in Irland nichts Besonderes. Mit Ausnahme des Parks gehört noch ein ziemlich grosses Stück Land mit mehreren kleinen Seen zu Muriels Rest. Es gibt hier genug Wild für mehr als einen Jäger."

Der Blick, mit dem ich ihn musterte, schien viel von meinen Gedanken zu verraten. Percy sah mich unter den unwahrscheinlich dichten Wimpern hervor prüfend an und brach dann in gutgelauntes Lachen aus. „Miss Isny hält mich für einen langweiligen Salonlöwen! Sie können sich nicht vorstellen, dass ich ein Gewehr halten, geschweige denn aus ihm einigermassen gezielt schiessen kann, nicht wahr?"

Ich errötete, verschluckte mich an den Cornflakes und murmelte einen Widerspruch, der wohl nicht sehr überzeugend klang.

„Ich bin nicht nur ein recht treffsicherer Schütze, sondern auch ein leidlicher Reiter", fuhr er amüsiert fort. „Das erinnert mich daran, dass ich Ihnen meinen Pferdestall zeigen muss. Wussten Sie, dass die Iren grosse Pferdenarren sind? Die besten Springpferde kommen aus unserem Land."

Nun schaltete sich Chloe ein. „Mach ruhig weiter mit deiner Selbstbeweihräucherung", forderte sie ihn spöttisch auf. „Falls du aber zu bescheiden dazu sein solltest, kann ich es für dich tun. Also, Miss Isny, er bildet sich ein, en guter Rennfahrer zu sein — was ich allerdings bezweifle — und geht sogar einem Beruf nach. Das hätten Sie nicht von ihm gedacht, nicht wahr? Ich kann Sie beruhigen: Sie sind nicht der einzige Mensch, der ihm nur Oberflächlichkeiten zutraut. Ich selbst wundere mich täglich aufs neue über ihn. Er besitzt menschliche Züge, glauben Sie mir!"

Das Lächeln, das sie ihm zuwarf, war rätselhaft. Ich hatte keine Ahnung, welche Antwort von uns erwartet wurde, so konzentrierte ich mich auf meine Schokolade und schenkte Nicholas, der seine Mahlzeit inzwischen beendet hatte und mich energisch mit der Nase stubste, ein Stück des sehr süssen, mit rosafarbenem Zuckerguss überzogenen Kuchens.

Percy schien an die Sticheleien seiner Schwester gewöhnt zu sein. „Miss Isny ist sicher sehr beeindruckt von dem Bild geschwisterlicher Eintracht, das wir bieten", sagte er vergnügt. „Uebrigens könnten wir jetzt gleich ein Programm für heute festlegen. Was möchten Sie gern tun?"

Chloe bestrich ihr Weissbrot dick mit Orangenmarmelade. „Slea Head", sagte sie kurz.

Ich nickte. „Ja, das wäre mir eigentlich am wichtigsten. Aber ich möchte auf keinen Fall Ihre ganze Zeit mit Beschlag belegen."

„Das tun Sie nicht." Percy drehte sich um und sah auf die alte Sägeuhr in dem vergoldeten Gehäuse. „Beinahe zehn", sagt er. „Dafür dürfte es also schon etwas spät sein, wenn wir hier im Haus lunchen wollen. Ich würde vorschlagen, dass wir die Fahrt auf den Nachmittag verlegen. Vielleicht könnten wir Miss Isny jetzt einen Teil des Parkes zeigen und eventuell auch die Abtei. Was meinst du, Chloe?"

„Mir ist es durchaus recht. Es fragt sich nur, was Miss Isny selbst dazu meint."

„Ich richte mich natürlich nach Ihnen. Gibt es hier in der Nähe tatsächlich ein altes Kloster?"

„Ja, „Shankil Friary" gehört sozusagen mit zu Muriels Rest. Das heisst, die Abtei wurde von Cromwells Truppen ausgebrannt, bis nur noch das Gerippe übrigblieb, das heute zu sehen ist."

Chloe hob eine Braue. „Du solltest es etwas genauer erzählen, Percy, auch wenn die Geschichte nicht allzu rühmlich für uns ist. Sie müssen wissen, Miss Isny, dass einer unserer Vorfahren mit Cromwell nach Irland kam. Als Belohnung für seine blutrünstige Arbeit erhielt er den ganzen ehemaligen Klosterbesitz. Es war die Zeit, in der nicht nur die Mönche aus ihren Klöstern vertrieben wurden, sondern auch unzählige irische Familien von ihrem Besitz. Die Iren mussten entweder das Land verlassen oder nach Connacht, der ärmsten westlichen Provinz, gehen. Sie haben vielleicht schon von Cromwells menschenfreundlichem Wahlspruch gehört: „To hell or to Connacht". Kein Wunder, dass man ihm hier bis heute ein böses Andenken bewahrt hat."

Percy Bedlington lachte. „Ich hoffe, Sie schliessen vom „Wüsten Fitzhugh" nicht gleich auf alle seine Nachkommen. Das Schloss, das er sich damals hier baute, muss scheusslich unpraktisch gewesen sein, denn es wurde schon rund hundert Jahre später wieder abgerissen und dieses Haus an der selben Stelle errichtet. Der Enkel des Wüsten Fithugh nannte es dann nach seiner jungen Frau „Muriels Rest"."

„Hiess er wirklich „Wüster Fitzhugh"? erkundigte ich mich fasziniert.

„Ja, das war der Spitzname, unter dem er in die Geschichte eingegangen ist. Es existieren allerlei böse Histörchen über ihn."

Ich steckte Nicholas den letzten Rest des Kuchens zu. Gleich darauf erhob sich Chloe. „Ich glaube, wir sind alle fertig", sagte sie augenzwinkernd.

Ein steinerner Torbogen hinter dem Haus, von Flechten und wildem Wein überzogen, öffnete seine schmiedeeisernen Flügel auf einen gepflegten Obstgarten. Wir durchquerten ihn und gingen unter den nidrigen Bäumen dahin, in denen schon kleine grüne Früchte hingen.

„Dort drüben", sagte Perey und zeigte auf ein flaches weissgetünchtes Gebäude mit grünen Läden, „ist der Pferdestall und dahinter die alte Remise, in der früher die Kutschen standen. Vielleicht können wir auf dem Rückweg dort vorbeigehen."

Der Kiesweg führte zu einer schweren Tür in der grauen Parkmauer. Efeuranken hingen dort so dicht und zäh ineinander verflochten, dass ein flüchtiger Beobachter die Pforte wohl kaum bemerkt hätte. Sie schien auch selten benutzt zu werden, denn sie knirschte und quietschte unwillig unter Chloes Griff.

Wir gingen auf einen Abhang zu, über die von blühenden Ligusterhecken durchzogene Wiese. Obwohl die Sonne schien, war der Wind kühl. Ich wickelte mich enger in den Trenchcoat und spürte plötzlich Percys Hand unter meinem Ellbogen. „Lassen Sie sich von mir führen", sagte er. „Hier wird der Weg ziemlich abschüssig."

Chloe ging ein gutes Stück vor uns, die Hände in den Jackentaschen, und Nicholas grub an einer Hecke so fieberhaft im Gras, dass Staub und Steine flogen.

„Ich frage mich schon seit Ihrer Ankunft, wie Warren zu einer so zierlichen Schwester kam", fuhr Percy fort, noch immer nahe bei mir, noch immer die Hand unter meinem Arm. Ich wandte ihm das Gesicht nicht zu; um keinen Preis sollte er meine Verlegenheit bemerken.

„Ja", sagte ich. „Er war sehr gross, nicht wahr? Grösser als Sie."

In diesem Moment kam Nicholas mit weiten, närrischen Sprüngen zu mir gerannt. Er hatte den Schwanz einer heftig zappelnden Maus im Maul. Ich schrie auf. „Lass sofort das arme Tier los, du Ungetüm!"

Percy grinste. „Der deutsche Befehlston wirkt immer", murmelte er, als Nicholas die Maus erschrokken fallen liess. Sie blieb einige Sekunden lang wie tot auf dem Rücken liegen, drehte sich dann blitzschnell um und rannte quiekend zwischen Steinen und Grasbüscheln davon. Der Hund liess die Ohren schuldbewusst hängen, folgte seiner Beute jedoch mit empörtem und fassungslosem Blick, bis sie in einem Erdloch verschwand.

Chloe winkte uns zu. Ich stolperte den Abhang hinunter und hört aus dem Hintergrund Percys Stimme, der mich zur Vorsicht mahnte. Nicholas sprang neben mir her; er hatte seine herbe Enttäuschung mit der Maus schon wieder vergessen und schien die Rutschpartie für einen guten Spass zu halten. Gerade noch rechtzeitig konnte ich mich an einem Fuchsienstrauch festklammern, um nicht zu fallen. Auf halber Strecke traf ich Chloe, die mich erwartete. „Sehen Sie, dort", sagte sie und deutete nach unten, wo in einer fast kreisrunden Talmulde die Reste des alten Klosters lagen.

(Fortsetzung folgt)

Musik RUNDSCHAU

DAS 11. KONZERT DES IPO

Von YEHUDA COHEN

Das elfte Abonnementskonzert der Philharmonie war wieder einmal ein schöner Abend. Den Taktstock führte James DePreist, und Solist war der 26jährige in Kuba geborene und in Kalifornien lebende Pianist Horacio Gutierrez, zwei Künstler, die uns schon vorher mit Glanzleistungen beglückt haben. Gutierrez spielte das Zweite Klavierkonzert von Prokofieff, das eine reiche Palette von Klangfarben, lyrische und stürmische Szenen, herkömmliche und harsche Harmonien aufweist und irrsinnig schwer ist, aber offenbar nicht schwer für unseren Gastpianisten, der mit Besessenheit die kompliziertesten technischen Aufgaben meisterte und auf den Tasten zu singen und zu hämmern versteht, der das Werk ganz erfasst hat und das Instrument beherrscht, der mit grosser Eigenpersönlichkeit spielt und zugleich mit dem Dirigenten vollkommen kooperiert, während dieser das Orchester zu einer brillanten Leistung anspornt.

Zum ersten Mal spielte die Philharmonie das dreisätzige Werk „Licht und Schatten" von Jehuda Wohl. Der in Tel Aviv lebende Komponist hat mit Sinfonien angefangen, die sämtlich aufgeführt wurden, und schrieb unter anderem eine Radio-Oper „Das Gitter", welche die traurige Wirklichkeit und die Freiheitsträume von Menschen hinter dem Drahtverhau zum Gegenstand hat und alljährlich am Tag der Katastrophe (Jom haschoa) vom Israelischen Rundfunk gesendet wird, und ist im Begriffe eine zweite Oper zu vollenden. Wohl ist in seinem Schaffen ständig bemüht Stimmungen zum Ausdruck zu bringen und pflegt durch Attribute in den Überschriften seine Intentionen kundzutun. „Licht und Schatten" ist, dem Titel entsprechend, eine klangliche Vorführung von Licht und Schatten in Gegenüberstellungen und Diskussionen, und durch Assoziation auch von Klage und Freude. Scharfe Kontraste und kleine Nuancierungen wechseln ab und erscheinen zuweilen gleichzeitig. Die Philharmonie unter James DePreist brachte das wirkungsvolle Stück sehr plastisch dar.

Mendelssohn wollte mit der Fünften Sinfonie in D-Dur dem Kirchenreformator Martin Luther ein geistiges Denkmal setzen, hütete sich aber sehr wohl, den Kirchenkampf in den Vordergrund zu stellen. Das Scherzo und die zum Finalsatz hinüberleitende Melodie, die einem Lied ohne Worte vergleichbar ist, bezeugen, dass die Sinfonie kein Programm hat. Man kann beispielsweise diese Melodie als Ausdruck für Weihnachtsfrieden auffassen und eine ähnliche Erklärung für das Scherzo finden, aber immer bleiben es Stimmungen, und wenn man ihnen eine religiöse Deutung geben will, immer allgemein christliche Begriffe. Eine Auseinandersetzung geht unverkennbar im ersten Satz vor sich, aber während einer plötzlichen Kampfruhe erklingt als Symbol des Friedens und einer höheren Einigkeit, eher sanft als feierlich das Dresdner Amen hinein, das schon vor der Auseinandersetzung zu hören war. Das Dresdner Amen stammt von Johann Gottlieb Naumann (1741—1801), einem fruchtbaren Opern- und Kirchenkomponisten. Es ist in Sachsen sowohl in katholischen, als auch in protestantischen Kirchen verbreitet, und gerade dieser Umstand reizte offenbar Mendelssohn sich dessen zu bedienen. Ausser ihm verwendeten das Motiv Ludwig Spohr in einer programmatischen Violinkomposition „Eine Reise in die Sächsische Schweiz" und vor allem Richard Wagner für sein Gralsmotiv im „Parsifal". Während allerdings Spohrs Werk in Vergessenheit geriet, ist die Anwendung des Dresdner Amen durch Wagner die berühmteste. Er präsentiert Das Gralsmotiv mit dem Dresdner Amen zum ersten Mal in der Ouvertüre zum „Parsifal" mit Trompeten, und setzt es gleich, noch höher aufwärtsstrebend mit Holzblasinstrumenten fort. Mendelssohn bedient sich genau der gleichen Harmonien, setzt das Motiv aber nicht fort und verarbeitet es nicht. Es kommt insgesamt dreimal, von Streichern ausgeführt, vor. Bei Wagner und bei Mendelssohn kündet es Frieden, aber Mendelssohn begnügt sich mit einem Zitat. Nicht so im Finalsatz mit dem Choral „Ein feste Burg ist unser Gott", der eine Variation erhält, dann als cantus firmus über einer Fuge und schliesslich als festlicher Abschluss erklingt. Die Aufführung durch die Philharmonie unter James DePreist war vom ersten Augenblick an fesselnd feierlich.

MUSIK IM RADIO

WIR EMPFEHLEN ZU HOEREN

SONNTAG

16.10 (Stereo) „Sonntagsmusik" — Poulenc: Messe in g-Moll; Penderecki: Magnificat; 21.06 (Stereo) „Die Zauberflöte", Oper in zwei Akten von Mozart. Nachrichtensendung zwischen den zwei Akten.

MONTAG

08.10 Morgenkonzert — Eichner, Britten, Debussy, Harty, Clara Wieck (Klavierkonzert), Ravel; 16.10 (Stereo) Haifaer Sinfonieorchester — Ginastera: Konzertante Variationen; Prokofieff: Violinkonzert Nr. 1: Oedoen Partos: Violakonzert Nr. 2.

DIENSTAG

13.05 Mittagskonzert — Ravel: Ein Boot im Ozean; Mendelssohn: Violinkonzert (Fritz Kreisler); Günter Bialas: Indianische Kantate; 21.05 (Stereo) Konzert des Jerusalemer Sinfonieorchesters (Rundfunkorchester) unter Sidney Harth, mit Geoffrey Segal, Klavier (Gäste aus den USA) — Verdi: Ouvertüre zur „Macht des Schicksals"; Bizet: Suite aus „Carmen"; Rachmaninoff: Rhapsodie über ein Thema von Paganini; Jardumian: Armenische Suite.

MITTWOCH

18.10 Morgenkonzert — Prätorius, Haydn, Mozart, Lassus, Händel, Pergolese, Cimarosa, Ives; 16.10 „Mein Konzert", dargeboten von Moshe Vardi; 23.05 Wunschprogramm — Antonio Soler: Fandango für Cembalo; Saint-Saens: Klavierkonzert Nr. 2; Beethoven: Wellingtons Sieg.

DONNERSTAG

08.10 Morgenkonzert — Mendelssohn, Hebridenouvertüre; Schostakowitsch: Klavierkonzert Nr. 1 (mit Trompete); Beethoven: Septett in Es-Dur, op. 20; Shulamit Ran: „O, die Schornsteine", fünf Lieder auf Gedichte von Nelly Sachs (Gloria Davy); 13.05 Mittagskonzert — Mendelssohn: Capriccio brillant; Britten: Serenade für Tenor, Horn und Streicher; 16.10 (Stereo) JSO — Siehe Dienstag 21.06.

FREITAG

12.05 (Stereo) Mittagskonzert — Händel: Passacaglia; Blacher: Variationen über ein Thema von Paganini: Berlioz: „Nuits d'ete"; 17.05 (Stereo) Nachmittagskonzert — Berlioz: Ouvertüre zu „Benvenuto Cellini; Messiaen: Sieben Eindrücke: Strawinsky: „Petruschka".

SCHABBAT

08.05 (Stereo) Morgenkonzert — Brahms: Neue Liebeslieder-Walzer.

Die erste Frau, die den Mount Everest bestieg, die 35jährige Japanerin Junjo Tabai, hat von der Höhe genug: „Ich will als nächstes mit meinem Töchterchen ans Meer fahren und Muscheln sammeln", sagte sie einem Reporter aus Tokio, der die Expedition nach dem Abstieg im Basislager besuchte. Ihre Gefühle auf dem höchsten Berg der Erde beschrieb sie so: „Ich dachte, nun hast du es hinter dir, jetzt brauchst du nicht mehr zu klettern." Als Souvenir hatte sie ein paar Steine mitnehmen wollen, doch auf dem Gipfel lag so viel Schnee, dass sich ihr Führer zehn Meter abseilen musste, um einige Brokken loszuschlagen.

DIE GEISELN

Neuauffuehrung im Habima-Theater

Die Geiselnahme gehört wohl im Völkerrecht zu den legitimen Mitteln, mit denen ein Volk seinen Feind zur Erfüllung der Verbindlichkeiten zwingen kann, doch in unserem Jahrhundert ist dieser Brauch von manchen Völkern in verbrecherischer Weise missbraucht worden. Die Geiseltötungen haben z. B. im Zweiten Weltkrieg astronomische Ziffern erreicht und tausende unschuldige Männer, Frauen und Kinder mussten für die blinden Rachegelüste von Diktatoren und Demagogen ihr Leben lassen. In den letzten Jahren haben sich die palästinensischen Terrororganisationen durch derartige verbrecherische „Unternehmen" für ewig in den Annalen der Verbrecherwelt eingetragen.

Emanuel Robles ist ein französischer Schriftsteller algerischer Herkunft und sein Drama „Die Geiseln", das bereits 1948 entstand, wurde schon damals ein Welterfolg, der auf vielen Bühnen aufgeführt wurde. Auch unsere Habima spielte es seinerzeit.

Es ist gut, dass unser Nationaltheater dies Drama nun neu einstudiert hat: leider ist der Geiselmissbrauch in unserer, von Terroristen bedrohten Welt wieder aktuell geworden und dies Stück vermittelt eine Ahnung davon, was es heisst, in die Hände von gewissenlosen rachedurstigen Offizieren zu fallen.

Dies Drama spielt im Jahre 1812, in Venezuela (obwohl Robles wohl zwischen den Zeilen das Schicksal der Algerier unter französischer Oberhoheit andeuten wollte). Damals wurde Venezuela von den Spaniern beherrscht, und spanische Truppen hatten lokale Aufständische unter ihrem Führer Miranda auf dem Schlachtfeld besiegt. Allein seinem Adjutanten, Simon Boliwar, gelang die Flucht.

Die Handlung erzählt von einem spanischen Offizier, Monserrat, der Simon Boliwar zufällig kennenlernte — und für seine Ideale — Freiheit für Venezuela und sein Volk-Sympathien empfand. Er verhalf dem Partisanenführer zur Flucht.

Heimgekehrt in die Kaserne versucht sein ihm vorgesetzter Offizier, Izquierdo, von ihm den Aufenthaltsort Simon Bolivars zu erfahren, doch als Monserrat sich weigert, ihm dies mitzuteilen, greift Izquierdo zu einem teuflischen Mittel: er lässt durch seine Soldaten am Marktplatz der Stadt wahllos 6 lokale Bewohner, darunter 2 Frauen als Geiseln, festnehmen und droht nun Monserrat, diese Unschuldigen hinzurichten, falls er ihm nicht im Laufe einer Stunde Boliwars augenblicklichen Aufenthaltsort verrät. Wie wird sich Monserrat zu dieser Forderung stellen?

Der Kommandant Izquiero (Schlomo Bar-Schawit, rechts) mit 2 Geiseln
(Der Schauspieler — Jizchak Schilo, u. Ricardo — Schimon Cohen)

Robles Drama ist ein kurzes, aber inhaltlich starkes Spannungsstück, eine Tour de Force, das seine Zuschauer mit einer grausamen Wirklichkeit konfrontiert. Es ist wohl psychologisch nicht sehr überzeugend, denn seine Hauptcharaktere sind ein wenig simpel — schwarz-weiss — gezeichnet und auch die diesmalige Aufführung der Habima durch Mischa Oscheroff einstudiert, ist nicht hervorragend. Doch der starke Stoff lässt einen diese Schwächen bisweilen übersehen.

Die beste Gestalt ist wohl der herzlose und gewissenlose Kommandant Izquiero, durch Schlomo Bar-Schawit lebendig und mehr oder weniger annehmbar dargestellt. Sein Gegenspieler, Monserrat, wurde diesmal durch Schmuel Azmon gegeben, einem fähigen Künstler, der aber ein wenig blass und blutarm seinen Standpunkt verteidigte. Gute Leistungen boten einige Nebenfiguren unter den Geiseln, z. B. der Töpfer — durch Nissim Asikri dargestellt, und auch die Mutter Ethel Kowinskas und der Schauspieler Jizchak Schilo.

S. Ben-Jaakow

DAS WORT HAT der Leser

DER VERKEHRSABTEILUNG DER STADTGEMEINDE INS STAMMBUCH

Man schreibt nur über den Verkehr in der Innenstadt, vergisst aber ganz die Aussenbezirke. Es würde sich sicher lohnen aufzuzeichnen, was für Schildbürgerstreiche sich die Tel Aviver Verkehrsabteilung leistet. „Man nehme" einmal zum Beispiel den Schikun Dan oder Ramat Chajal: im Schikun Dan hat man ohne Sinn und Verstand Einbahnstrassen angelegt, ohne auf die Einwohner, die keine Autos haben, Rücksicht zu nehmen. Man hat über die Hälfte des Schikuns ohne öffentlichen Verkehr belassen und zwingt die Privatwagen, bei den heutigen Benzinpreisen Hunderte von Metern rundherum zu fahren, und so weiter.

Den grössten Schildbürgerstreich hat man aber in Ramat Chajal vollführt: dort hat man buchstäblich die Kupat Cholim versteckt. Wer heute zur Kupat Cholim kommen will, muss seinen Weg dorthin suchen und wenn ein Notstand eintritt, so kommt man, selbst wenn man ortskundig ist, bestimmt nur in letzter Minute an. Hier ist Abhilfe nötig, und zwar schleunigst!

Erich Daniel,

DIE AUSSICHTEN AUF FRIEDEN

Wenn man die politische Entwicklung der letzten Zeit aufmerksam verfolgt, kann man keinesfalls einen Schritt zum Frieden hin feststellen. Meines Erachtens ist genau das Gegenteil der Fall. Ägyptens grosse Aufträge von Kriegsmaterial in England, das Zustandekommen einer gemeinsamen Kriegsfront von Syrien und Jordanien gegen uns, sprechen eher für die Vorbereitungen einer weiteren Runde. Das ganze Getue um die Gespräche Ford—Sadat, Ford—Rabin sind nur Augenauswischerei von der anderen Seite, und haben unseren Bezirk dem Frieden keinen Schritt näher gebracht. Es sieht ganz so aus, als ob unsere Nachbarn durch Gespräche und Erklärungen, (die sich dauernd widersprechen) nur Zeit gewinnen wollen, um uns dann eines Tages wieder zu überfallen, denn ihr ganzes Sinnen und Trachten ist nach wie vor auf unsere Vernichtung ausgerichtet. Es bleibt uns daher garnichts anderes übrig, als auch weiter aufzurüsten, und jeden Schritt unserer Feinde misstrauisch zu verfolgen.

Jacob Friedmann,
Jerusalem.

RADIO und FERNSEHEN

SONNTAG, 22.6.

Nachrichten: jede Stunde.

Programm A:

8.10 und 9.05 Morgenkonzert — Haydn, Beethoven, Mozart, Bartok, Prokofieff; 10.05 Tonbandaufnahmen von Künstlern — Friedel Teller-Blum (Sopran), Mordechai Ben-Schachar (Bariton) mit Rachel Kirstein-Cohen am Klavier: Arien und Duette von Purcell, Paisiello, Mozart, Schumann, Schubert, Mendelssohn, Ravel u. a.; 11.00 Volkstümliches Hebräisch; 11.15 und 12.15 Programm für Schulen; 11.40 Interimsmusik; 11.45 Gesprochenes Arabisch; 12.05 Buchbesprechung; 12.35 Künstlerauswahl — mit dem Dirigenten Gilbert Winter, dem Pianisten Leonard Pennario, dem Bassisten Tom Krause etc.; 13.05 Mittagskonzert — Haydn: Divertimento für Cello und Orchester (mit Gregor Piatigorsky); Purcell: Chaconne für Streicher (Dirigent Benjamin Britten); Villa-Lobos: „Bachianas Brasileiras" Nr. 2; 13.55 Musikvorschau; 14.10 Für Mutter und Kind; 15.05 „Aus einem anderen Winkel" (Wiederholung); 16.10 Musik für Sonntag — Poulenc: Messe; Penderecki: Magnificat; 17.10 Kammermusik — Faure: Quartett Nr. 11; 18.05 „Redakteur für eine Stunde" — „Mach Dir ein Programm" (Reuben Jisraeli); 18.55 Für den Landwirt; 19.30 Über Menschen und Zahlen; 19.50 Rezitation aus der Bibel; 20.05 Der Nahe Osten (Efraim Aba); 20.55 „Fünf vor neun" — freie Aussprache mit Dr. Chawa Etzioni-Halevi; 21.05 Eine Minute Hebräisch; 21.05 „Die Zauberflöte" (Wiederholung) Oper von Mozart, Dirigent Georg Solti; 00.10 Ein kurzes Gedicht.

Programm B:

6.10 Morgengymnastik; 6.20 Musikalische Uhr; 6.59 Eine Minute Hebräisch; 7.35 Gesänge; 7.55 „Grünes Licht"; 8.10 Morgenprogramm; 10.05 Für die Hausfrau; 12.05 Im Arbeitsrythmus; 12.30 „Ein Lächeln und ein Lied"; 13.05 Chansons und Neuigkeiten; 14.10 „Dir und mir"; 15.05, 16.10 und 17.10 Parade der ausländischen Chansons; 18.05 Orientalische Weisen; 18.45 Täglicher Sportbericht; 21.05 Eine Minute Hebräisch; 21.06 „Wir beide zusammen und jedern einzeln" — zwei Generationen aus der Welt der Unterhaltung; 22.05 „Das Schallplattenarchiv zu Deiner Verfügung"; 23.05 und 00.10 „Offene Tür" Direktübertragung — Künstlertreffen.

Sender H:

19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.02 u. 20.05 „Ohrenschmaus".

Militärsender:

Nachrichten: jede Stunde.

6.05 Morgenprogramm; 8.05, 17.05 und 23.40 Nachrichtenjournale; 9.05 Grüsse mit einem Lied; 10.05 und 11.05 Programm mit Ili Gorlitzky; 12.05 Stern mit drei Zacken — John Denver; 12.15 Programm für die Soldatin; 12.40 „Die internationale Ecke"; 12.55 „Makama" mit Jehuda Nini; 13.05 Eine Stunde mit „Schokolad, Mentha, Mastik" (Wiederholung); 13.55 Mitteilungen für Soldaten; 14.05 und 15.05 „Zur Mittagszeit" mit Ram Tadmor; 16.05 Rufen Sie bitte an — die Mannschaft beantwortet Fragen der Hörer; 18.30 „Ein Lied wurde geboren" — neue Schallplatten; 19.05 und 20.05 Radiosport; 21.05 Familienalbum — mit der Familie Katznelson (Wiederholung); 22.05 und 23.05 „Gute Nacht aus Jerusalem" mit Mina Schagrir. In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen leichte Musik, Lieder, Chansons.

Schulfernsehprogramm:

9.05 Englisch; 10.00 Naturkunde; 11.05 Sprachwitze; 13.25 und 16.37 Schachunterricht — dreissigste Stunde: 16.00 Aus dem Buche der Erinnerungen — Handfertigkeitsunterricht: 16.16 Englisch; 16.47 Der Mensch und das Meer — Film.

Fernsehprogramm:

17.30 „Vater, Mutter und wir" — „Die Süssigkeitsaktion"; 18.30 bis 20.00 Programm und Nachrichten in arabischer Sprache; 20.00 Wochenschau für die Jugend; 20.30 „Mabat"; 21.00 „Die Welt im Kriege", sechstes Kapitel: Japan in den Jahren 1931—1942; 21.55 „Ich singe für Dich, mein Land" — „Was macht man ohne Arbeit?" die Jahre der Wirtschafts- und Gesellschaftskrise 1925—1929 mit Künstlern und Produzenten (Ilana Rowina, Dorit Reubeni — Riwka Levinsohn und anderen); 22.55 Tagesabschnitt, Nachrichten.

KINOPROGRAMM

TEL-AVIV:

ALLENBY: The Front Page
BEN JEHUDA: The Towering Inferno
CHEN: The Super Corps
CINEMA ONE: Keep it up, Jack
CINEMA TWO: Chagiga la Ejnajim
CINERAMA: A Reason to Live a Reason to Die
DRIVE IN: 8.00 Le Distrait 10.15 Uhr: 55 Days in Peking
DEKEL: Alice Doesn't Live Here Any More
ESTHER: Jehije tow ... Salomoniko
GAT: The Seduction of Mimi
GORDON: Die Czardasfürstin
HOD: The Wilby Conspiracy
LIMOR: Caravan to Vaccares
MAXIM: Can Be Done, Amigo
MOGRABI: Peur sur la ville
ORLY: The Apprenticeship of Duddy Kravitz
OPHIR: Lost Command
PARIS: Zandy's Bride
PEER: Young Frankenstein
ROYAL: La Fantome de la Liberte
STUDIO: Confessions of a Window Cleaner
TCHELET: Amarcord
TEL-AVIV: Das Kino ist geschlossen.
ZAFON: Scenes from a Marriage

RAMAT GAN:

KINO LILLY: 7,15 u. 9.30 Uhr Jack Nicholson in „The Last Detail" (2. Woche).
4.00 Uhr: Tarzan in the Jungle

JERUSALEM:

ARNON: The Dove
CHEN: It'll Be All Right, Salomoniko. Part II
EDEN: The Suspect
EDISON: Almangali Yarim
HABIRAH: Blood Money
MITCHELL: The Italian Connection
JEHUSALEM: Adrift
ORGIL: Hot Pants
ORION: Breakout
ORNA: Confessions of a Window Cleaner
RON: Bawdy Tales
SEMADAR: Le Conformiste

HAIFA:

AMPHITHEATRE: The Big Duel
ARMON: Carry on Abroad
ATZMON: Breakout
CHEN: The Taking of Pelham One Two Three
MIRON: The Naked Trap
MORIAH: Student Teachers
ORAH: It'll Be All Right, Salomoniko. Part II
ORLY: Le moutarde me monte au nez
ORDAN: Mutual Sensations
ORION: Dragon Story
PEER: Chinatown
RON: Arnold
SHAVIT: Class of '44

APOTHEKEN- UND AERZTEDIENST

Sonntag nachts bis 23 Uhr: Bograschow 60. Telefon 293889, Kikar Hamedina, Tel. 258046.

Ramat Gan und Umgebung: Bialik 30, Tel. 723674.

Bnei Brak: Hamaccabim 43.

Petach Tikwa: Chowewe Zion Str. 13.

Herzlia und Umgebung: Herzlia, Sokolow 69.

Netania: Weizmann 13. Telefon 23866.

Bat Jam: Balfour 90.

Cholon: Ejlat 36/II.

Beer Schewa: Merkas Gilad Chadasch, Derech Hanessiim.

Haifa bis 21 Uhr: Hagefen 24, Tel. 712674.

Nach 21.00 Uhr: MDA, Telefon 512233, Kirjat Elieser.

ÄRZTENACHTDIENST

Dr. Har Even, Epstein 5, Tel. 443281.

Magen David Adom: Ärzte-Nachtdienst T-A: Tel. 292222; oder 101 von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Kupat Cholim „Maccabi" Ärztedienst im ganzen Land beim MDA.

Kupat Cholim „Assaf", Tel-Aviv, Tel. 101, Gusch Dan, Tel. 781111; Bat Jam, Tel. 8633333; Cholon, Telefon 843133; Haifa Allgemeiner und Kinderarzt. Telefon 254530.

Kupat Cholim Merkasit, Tel-Aviv—Jaffo, MDA, Mazestr. 13, Tel. 101, von 8 Uhr abds. bis 7 Uhr morgens, Dr. Watts, Allenbystr. 50, Telefon 53888 (nur tagsüber); Dr. Marc Dona, Hachaschmonaim 4, Tel. 248228.

Ramat Gan, Giwatajim und Bnei Brak: MDA, Hagilgalst. 42, Tel. 781111 von 8 Uhr abds. bis 7 Uhr früh Dr. Komlosch (Kinder), Weizmannstr. 33 Giwatajim, Tel. 721621; Herzlia Neve Amal Ramat Hascharon Mitteilung im Snif Cheders MDA, Tel. 2333 von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

חדשות ישראל — ECHO DES TAGES

מדינת חוק וחופש הפרט

באותו הרגע שמישהו מביע ספק בשביתה כלשהי בארץ, קמים חוגים מסויימים במדינה „בדאגה רצינית" לחופש הפרט, לזכות האלמנטרית לשבות ודברים דומים. ברגע זה אפשר לחשוב שהגדרת זכויות האזרח בספק במדינתנו. הננו יודעים היטב שזה אינו נכון. הארכה הנכונה של הדמוקרטיה הישראלית, כפי שהיא באה לביטוי בדברים אשר אמר רק עכשיו יושב ראש מועצת העתונות, היא הוכחה נוספת למידה היוצאת דופן של חופש שממנו נהנה האזרח הישראלי.

אולם בתקופה האחרונה מתגברים הסימנים שקבוצות אזרחים מנצלים לרעה את החופש הזה. באם קציני הים משתקים את נמלי הארץ לימכה שלמה, בלי אישור ההסתדרות, בלי הודעה מוקדמת ובגלל סיבה מפוקפקת מאוד, אין לזה הצדקה, יותר, אין לסבול פעולות כאלה. הגבלה ברורה של חופש, של זכות השביתה למקרים של סיכסוך עבודה אמיתי אינה מהווה התקפה על חופש הפרט, היא אינה יותר מביטוי למדינת חוק, אשר זכותה, אשר חובה להגן על עצמה בפני קבוצות עובדים אשר חושבים לנכון לחוקק לבד את החוקים הנוחים להם.

הנזק העצום אשר נגרם על ידי שביתות כאלה ועל ידי כל מיני „סנקציות" זה יום־יום אצלנו, הוא גורם שלילי ביותר להברתנו ולכלכלתנו. יש לנקוט בכל האמצעים האפשריים בכדי להגן את החוק במדינתנו ואת חופש הפרט נגד אלה אשר הורסים חוק וחופש על ידי שימושם לרעה!

מ. ב.

RECHTSSTAAT und PERSOENLICHE FREIHEIT

In demselben Augenblick, da es jemand wagt, die Berechtigung irgendeines Streikes in unserem Lande anzuzweifeln, stehen sofort ganz bestimmte Kreise auf und zeigen sich „ausserordentlich besorgt", da, wie sie erklären, die persönliche Freiheit, das elementare Recht zum Streik in Gefahr geraten und ähnliches mehr. In solchen Momenten könnte man meinen, in unserem Staate seien die Definition dessen, was bürgerliche Grundrechte heisst, nicht klar Natürlich wissen wir alle ganz genau, dass dies ganz und gar nicht stimmt. Erst soeben hat der Vorsitzende des israelischen Presserates unmissverständlich erklärt, dass es nicht viele Staaten auf dieser Welt gibt, in denen die demokratischen Freiheiten, und unter ihnen auch die des Ausdruckes in jeder Hinsicht, derartig weitgehend sind wie in unserem Lande. Diese Erklärung war nur ein weiterer Ausdruck dessen, was als Tatsache im Grunde jedem Bürger bekannt ist.

Allerdings mehren sich letzthin die Anzeichen, die beweisen, dass es immer mehr Gruppen von Bürgern gibt, die eben diese grosse Freiheit im Lande negativ ausnutzen, um irgendwelchen kleinlichen, eng gezogenen Parolen, Interessen oder ihrem privaten Geldbeutel zu nützen. Wenn die Häfen des Landes durch eine Gruppe von Arbeitnehmern für 24 Stunden völlig stillgelegt werden, ohne dass diese Arbeitnehmer die Bestätigung der Histadrut für ihren Streik erhalten haben und ohne dass sie vorher irgendwie von dieser Arbeitsunterbrechung Mitteilung gemacht hätten, so ist solches nicht nur nicht zu rechtfertigen, man darf es unter gar keinen Umständen dulden. Die genaue Abgrenzung des Streikrechtes auf Angelegenheiten, die eindeutig als Arbeitskonflikt bezeichnet werden können, bedeutet keineswegs eine Beschränkung der bürgerlichen Freiheiten. Hier geht es dann nur darum, dass sich der Rechtsstaat das Recht nimmt, sich selbst zu verteidigen, und zwar gegen Gruppen von Bürgern, die der Ansicht sind, sie selbst könnten sich jene Gesetze schaffen, die ihnen genehm erscheinen.

Der ungeheure Schaden, der durch solche Streiks und durch alle nur möglichen „Sanktionen" — Einschränkung der Arbeit oder betont langsame Tätigkeit — angerichtet wird, stellt einen der negativsten Faktoren für unsere Gesellschaft und für unsere Wirtschaft dar. Es ist dringend notwendig, dass härteste Massnahmen ergriffen werden, um unseren Rechtsstaat und um die persönliche Freiheit jedes Einzelnen gegen jene zu schützen, die Recht und Freiheit in negativster Weise ausnutzen, um im Grunde eben dann Recht und Freiheit zu vernichten!

M. BIEL

NEUDÖRFER: DIE KAUFLEUTE SIND BÖSWILLIG

Tel-Aviv (JEP) — Die Steuerreform und die Einführung einer vereinfachten Buchführungspflicht soll den Wünschen und Interessen der Kaufleute entgegenkommen. Wenn sie trotzdem einen Streik für Dienstag angesetzt haben, so „kann ich das nur als böswillig ansehen" — betonte der Leiter der Staatseinnahmen Mosche Neudörfer, der an diesem Wochenende der Referent im Tel-Aviver Handels- und Industrieklub war.

Neudörfer wies darauf hin, dass in der Zeit von 1968—69 bis heute das Nationaleinkommen sich mehr als vervierfacht hat, die Steuereinnahmen sind dagegen um das Zehnfache gestiegen, von 3,25 Milliarden IL im Jahre 1969 auf 32,5 Milliarden IL, wie sie für dieses Jahr geplant sind. Steuern des Staates, Beiträge zur Nationalversicherung und Kommunalabgaben nehmen **62% des Nationaleinkommens in Anspruch und wir liegen damit weit vor Schweden, das mit 44% an zweiter Stelle kommt.**

Trotzdem decken die Steuern und Abgaben nur 58% des Etats, der Rest muss durch Anleihen im Lande selbst und durch Auslandsgelder aufgebracht werden. Der Referent gab eine Uebersicht über die in Arbeit befindliche Steuerreform und versicherte, dass jetzt ein einheitliches, für alle gerechtes Steuersystem, eingeführt werden soll. Durch Bindung an den Index soll dafür gesorgt werden, dass sich die Steuerstufen der allgemeinen Entwicklung entsprechend verändern.

Mehr u. mehr sind Fachleute zur Ueberzeugung gekommen, dass die Steuer weder als Mittel der Sozialpolitik noch der Wirtschaftsförderung benützt werden soll. Dementsprechend werden Sozialleistungen in Zukunft **durch die Nationalversicherung gehen,** und Gelder zur Investitionsförderung werden als Kredite oder Beihilfe aus dem Etat gezahlt werden.

Neudörfer verteidigte mit Nachdruck die Mehrwertsteuer, die zur Deckung des zu erwarteten Steuerausfalles unbedingt erforderlich ist. Er versicherte, dass seine Kollegen und er Tag und Nacht mit der Finanzkommission in Sitzungen zusammenarbeiten um die Reform bis zum 1. Juli zu verabschieden. Bereits im Juli sollen die Gehaltsempfänger das neue System spüren. Die Nettogehälter sollen nicht beeinträchtigt werden, aber das bedeutet nicht, **dass alle bisherigen Sondervergünstigungen in das Gehalt zu übernehmen sind.** Die Regierung hat die Empfehlungen der Ben Schachar-Kommission fast gänzlich akzeptiert, aber es gibt Einwendungen von Interessenten, und **allein heute werden neun Delegationen von Wirtschaftsgruppen vor dem Finanzausschuss der Knesset erscheinen, die Abänderungsforderungen stellen wollen.**

Auf eine Frage unseres Korrespondenten erklärte Mosche Neudörfer, dass die Regierung **heute über das weitere Schicksal des bekannten Sparprogrammes „10.000 plus"** entscheiden wird. An sich ist es bis zum 30. Juni befristet, aber die Banken hatten sich für Verlängerung ausgesprochen.

Streik in den Haefen ging wieder zuende

Der 24-stündige Streik in den Häfen des Landes ist wieder zuende. Die Seeoffiziere hatten ihrem Protest gegen die Polizei Ausdruck gegeben, weil der Tanker „Camellia" abfahren konnte, nachdem die philippinischen Seeleute, deretwegen der ganze Streit seit vielen Wochen tobte, an Land gebracht worden waren. Die Philippinen, die auf diesem Schiff „unter menschenunwürdigen Bedingungen gearbeitet hatten", wie der Seemannsverband erklärt, erhielten von ihrer Gesellschaft Flugkarten, um in ihre Heimat zurückkehren zu können. Die israelischen Seeleute wollten mit diesem Streik gegen „das Vorgehen der Polizei, die auf diese Weise einen Streik von Arbeitnehmern störte und mit Gewalt behördliche Ansichten durchsetzte", Protest erheben. Der Schaden, den der Streik angerichtet hatte, war letztlich kleiner als erwartet.

Debatten Histadrut—Finanzministerium dauern an

Die Diskussionen, welche zur Zeit der Generalsekretär der Histadrut, Jerucham Meschel, mit dem Finanzminister Jehoschua Rabinowitz über die letzten Wirtschaftsmassnahmen der Regierung führt, gingen auch am Wochenende, unter Einschluss von Vertretern der Arbeitgeberverbände, weiter, wie aus gut informierten Quellen zu erfahren war.

Meschel verlangte vom Finanzminister die Garantie, dass **keine weiteren indirekten Steuern** erhoben werden würden, da sonst der Arbeitnehmer angesichts der letzten Wirtschaftsbeschlüsse „nicht weiter existieren könnte". Dagegen scheint die Histadrut letztlich der Einführung der Mehrwertsteuer, trotz der schleichenden Abwertung, zugestimmt zu haben. Das Hauptinteresse der Histadrut richtet sich darauf, die **Vollbeschäftigung** im Lande aufrechtzuerhalten.

In Rundfunk- und Fernsehdiskussionen gaben die Experten ihrer Meinung dahingehend Ausdruck, dass die monatliche Abwertung stärker werden müsse, um zu einem realen Wechselkurs zu gelangen, und dass Preiserhöhungen aller Erzeugnisse, einschliesslich der Erdölprodukte, unvermeidlich sein werden.

„Israel ist nach wie vor eines der wenigen Länder der Welt, in denen Vollbeschäftigung herrscht und die Zahl der offenen Stellen die Zahl der wirklich Arbeitsuchenden weit übersteigt. Dies betonen zur Zeit alle offiziellen Sprecher und auch die Repräsentanten der Histadrut bei jeder Gelegenheit. Die Angabe ist an sich auch völlig richtig und kann nicht bestritten werden. Nur, es gibt bereits heute eine Neigung auf dem israelischen Arbeitsmarkt, **Arbeitsnehmer von einer Branche in die andere zu senden.** Diese Neigung hat auch bereits sehr reale Verschiebungen auf dem Arbeitsmarkt zur Folge gehabt. Auf diese Weise haben zwar bisher alle Arbeitnehmer, die das wünschen, und die irgendwie dazu in der Lage sind, auch veränderten Anforderungen zu genügen, Arbeit gefunden und es kam zu keinem Anwachsen der Arbeitslosigkeit — aber die zuständigen Persönlichkeiten wissen sehr genau, dass dieser Prozess zeitlich und zahlenmässig begrenzt ist und nicht lange aufrechterhalten werden kann, sollte es mehrere Branchen geben, bei denen Menschen ihren Arbeitsplatz verlieren. Bisher hat die Zahl der offenen Stellen einerseits und die Begabung der Arbeiter andererseits ausgereicht, um jedem, der das wollte, einen Arbeitsplatz zu sichern, auch wenn er seinen bisherigen Arbeitsplatz verloren hatte." Dies ist das Ergebnis **einer Studientagung,** die am Wochenende in Tel Aviv stattfand.

Diese Entwicklung ist nicht zuletzt deshalb in eine bestimmte Gefahrenzone geraten, weil die Weltmarktpreise für einige Produkte, die Israel exportiert, wieder erheblich abgefallen sind. Phosphate hatten im vergangenen Jahr einen guten Preis erzielt. Damals hatten die israelischen Werke ihre Produktion entscheidend vergrössert und das Jahr letztlich mit einem schönen Gewinn, eigentlich dem ersten überhaupt, abgeschlossen, — wurde bei dem Symposium berichtet. Die nun wieder fallenden Preise lassen befürchten, dass die Werke erneut in die roten Zahlen gelangen und daher die Erzeugung einschränken werden. Das könnte dann auch die Entlassung von Arbeitern zur Folge haben. Ähnliches gilt auch für die Kupferbergwerke in Timna, bei Ejlat, und es ist damit zu rechnen, dass auch andere Zweige berührt werden, etwa die Zementherstellung. Letzthin ist die Nachfrage nach Zement auch in Israel selbst erheblich abgesunken und die Weltpreise gaben stark nach. Auch das hat Einfluss auf die Entwicklung im Lande.

Militaer erwaegt Massnahmen bei Nichtgestellung von Auslandsreisenden

(WT) Der Leiter der Personalabteilung im Generalstab, Aluf Mosche Gidron, traf sich kürzlich mit leitenden Beamten des Innenministeriums, um die Bestimmungen festzulegen, welche es ermöglichen sollen, Sanktionen gegen Militärdienstpflichtige zu ergreifen, welche im Ausland weilen und dort einem Gestellungsbefehl für den Reservedienst nicht nachkommen.

Im Zuge der Bemühungen der Personalabteilung, das gesamte Menschenpotentials Israels auszunützen, wurde in den Vereinigten Staaten eine besondere Vertretung errichtet, an deren Spitze ein höherer Offizier steht und welche bereits Tausende von dienstpflichtigen Israelis erfasst hat.

In letzter Zeit wurden sogar einige telefonische Mobilisierungsübungen durchgeführt und der Erfolg war gut. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich aber, dass die Armee keine gesetzliche Handhabe besitzt, um jene zu bestrafen, welche im Ausland weilen und dort einem solchen Gestellungsbefehl nicht nachkommen.

Gigantenkonzert auf dem Place de la Concorde

150 Musiker nehmen an dem Konzert teil, das in Paris auf dem Place de la Concorde, unter der Stabführung von Daniel Barenboim stattfindet. Die Sicherheitsbehörden der französischen Hauptstadt hatten umfangreiche Vorkehrungen getroffen, um die Ruhe und Ordnung bei diesem Konzert, dem rund einhunderttausend Menschen beiwohnen, zu garantieren. In Paris herrschte, dem Konzert entgegen, gespannte Erwartung. Daniel Barenboim dirigiert die Neunte Symphonie von Ludwig van Beethoven.

aus dem Lande

An allen Stränden von Tel Aviv war gestern ganz normaler Badebetrieb, nachdem es am Freitag gelungen war, den Konflikt mit den Lebensrettern um 48 Stunden zu verschieben. Inzwischen hofft man den Konflikt beilegen zu können.

Jaffa Suissa, das Mädchen aus Dimona, das wieder in Hypnoseschlaf verfallen und aufgeweckt worden war, schlief erneut ein, konnte aber letztlich im Tel Haschomer-Hospital gänzlich zum Bewusstsein zurückgebracht werden. Sie wird jetzt eine grundlegende Behandlung erhalten.

Bei einer Sitzung des Wohlfahrtsministers mit den Repräsentanten der Wohlfahrtsämter der Stadt- und Ortsverwaltungen wurden genaue Richtlinien zur Prüfung der Bedürftigkeit der Sozialkandidaten festgelegt. Auf diese Weise hofft man in Zukunft zu verhindern, dass wohlhabende Familien Zuschüsse bekommen.

Die Frage der Hospitalisierung im Notwendigkeitsfalle eben aller der Wohlfahrt zur Last fallenden Menschen wurde ebenfalls bei der Sitzung der Munizipalvertreter mit Chasani besprochen und Regelungen auch dafür wurden ausgearbeitet.

Oberrabbiner Schlomo Goren erklärte bei einem Referat in Bet Berl, er wäre niemals Oberrabbiner geworden, hätte er vorher gewusst, mit welchen Unannehmlichkeiten, Schwierigkeiten und Komplikationen dies verbunden ist. Der Oberrabbiner meinte, er konnte nicht ahnen, dass es soviele Barrieren gibt, die zu überwinden sind, wenn man seine Pflicht richtig erfüllen will.

FINANZKOMMISSION IST FUER AUFHEBUNG ALLER SUBVENTIONEN

Der Vorsitzende der Finanzkommission der Knesset, MdK Israel Kargman, gab am Freitag seiner Überzeugung Ausdruck, es sei dringend notwendig, die **Subventionen,** welche der Staat für eine Reihe von „Grundlebensmitteln" noch immer zahlt, **unverzüglich aufzuheben.** „Wenn Brot nach wie vor so billig ist, dass es weniger kostet, als das Getreide, das wir selbst züchten oder auch jenes, das wir importieren, ist klar, dass solch subventioniertes Brot dazu verwendet wird, Vieh zu füttern, wie es ja auch tatsächlich bei uns geschieht", meinte der Vorsitzende der Finanzkommission.

Die Kommission wird alles tun, um genaue Beschlüsse zu fassen, die dann als Empfehlungen an das Parlament, und damit an die Regierung gehen werden. Es ist durchaus damit zu rechnen, dass solchen Empfehlungen Rechnung getragen werden wird.

Kein Platz fuer israelischen Meister im Israel-Museum

Der jüdischer Bildhauer **Jakob Lucinski** wird in Kürze 100 Jahre alt. Seit dem Jahre 1949 wohnt der Künstler im Kibbuz Givat Brenner und ist noch immer schöpferisch tätig. Es wäre daher angebracht, die in aller Welt anerkannten Werke Lucinskis in einer Sonderschau im Israel-Museum von Jerusalem zu zeigen. Aber die Museumsleitung antwortete ablehnend.

Die Gründe dieser Ablehnung haben nach ihrem Bekanntwerden grosse Empörung ausgelöst: Die Museumsleitung hält Lucinskis Lebenswerk für nicht bedeutend genug, um durch eine solche Ausstellung gewürdigt zu werden. Ausserdem wurden bereits „vor kurzem" (nämlich vor 20 Jahren) Werke von Lucinski ausgestellt und zwei von diesen befinden sich noch im Museum.

Die Welt erkennt Lucinski, der bei Auguste Rodin lernte und bis zu seiner Einwanderung fast 50 Jahre lang in Paris arbeitete, als hervorragenden Künstler an und ehrte ihn bereits bei vielen Ausstellungen, aber im Israel-Museum ist kein Platz für ihn.

Besonders empört in diesem Zusammenhang, dass im Israel-Museum derzeit für eine Ausstellung von Strassenabfällen Platz ist.

Im Laufe der letzten Zeit hat es eine Reihe von Kunstereignissen gegeben, bei denen es im Lande zu Protesten aller Art gekommen war. Es ist anzunehmen, dass diese Erschütterungen zu einer allgemeinen Ueberprüfung führen werden.

ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל
TAGESZEITUNG IN DEUTSCHER SPRACHE
— Nr. 449 —
Abonnement- und Anzeigenabteilung: Tel. 32675
Abonnement Tel-Aviv: Tel. 724881
Nacht-Redaktion ab 17.30 Uhr, Tel. 32675
Tel-Aviv, Harakewet Str. 52
Redaktion: Tel. 30014